

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
— Telephon-Anschluss Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.  
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Meistens 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Nr. 240.

Elbing, Donnerstag

12. Oktober 1893.

45. Jahrg.

## Der Nussentaumel in Paris.

Paris, 9. Oktober.

Immer reicher entfaltet, immer sinniger gestaltet sich das Programm für die Bewirtung unserer mostwichtigen Freunde. Es wird in der That zu Ehren der russischen Marine ein Nationalfest vorbereitet, oder vielmehr eine Nationalfestwoche, wenn nicht gar ein Nationalfestmonat. Die Gallerie sind im Begriff, bei dieser Gelegenheit das Märchen vom Schlaraffenlande zu verwirklichen, wie es die nimmer-satte Naschlust der Kinderwelt entzückt. Der Fester-ernannt sich gewiß noch der schönen Gegend, wo man in Häusern aus Gewürzkräutern wohnte und wo man in Märzianfrüchten von Heden und Sträuchern pflückte. Dahin zu gelangen, war gar nicht schwer, denn das Land begann schon wenige Meilen hinter Weisknächten, aber das Hineinkommen kostete übermenschliche Mühsal, denn es galt sich durch einen mächtigen Grenzwall von gezuckertem Reisbrot hindurch zu essen. Nicht dasselbe holde Hinderniß, aber verschiedene ähnliche thürmen sich auf der via triumphalis von Toulon nach Paris vor den russischen Seeleuten auf. Jede Stadt will sie beherbergen, die sämtliche Provinzialbehörden möchten ihnen den Ehrenwein kredenzen, sämtliche Gemeindevorstellungen möchten sie mit Ansprachen ausfallen, ihnen die Nussentymne vorsingen, Gändebüchse mit ihnen tauschen, sich im Blick ihrer Augen sonnen und an ihren Suchenstiefeln den republikanischen Buckel reiben. Präfecten, Matres und Deputirte petitioniren um die Wette, bestücken gar die Minister sowie den russischen Botschafter mit Adressen und Deputationen, um ihren respectiven Departements und Departements-Hauptorten den Vorzug eines offiziellen Besuchs zu verschaffen. Noch weiß Niemand, wie viele von den Offizieren und Mannschaften nach Paris beurlaubt werden dürfen, noch ist über die Dauer dieser Vergnügungsfahrt keine endgültige Verabredung zwischen den beiden Regierungen getroffen, und schon verfügen nicht nur zwanzig verschiedene Ausschüsse in Paris, es verfügen selbst die Patrioten in Lyon, in Dijon, in Clermont-Ferrand, in Marseille, in Tours, in Avignon, in Versailles, in Fontainebleau über die Zeit und die Laune der angemeldeten Gäste, und jede dieser Städte wird es übel nehmen, wird es nicht dem heiligen Rußland, aber sicher dem Ministerpräsidenten Dupuy und dem Staatsoberhaupt Carnot großdunkel gedenken, wenn ihre gastfreundlichen Anerbietungen unberücksichtigt bleiben sollten. Das ist die Mauer aus Reisbrot, durch welche die Russen sich hindurch essen sollen, um zu den eigentlichen Schlaraffenfreunden des Pariser Aufenthaltes hin zu gelangen. Hier in der Lichtstadt sorgt zunächst der Cercle militaire für Obdach und Verpflegung der russischen Waffenbrüder in spe. Dieses für das gesammte Officiercorps der Armee eingerichtete Casino soll bereits aus freiwilligen Beiträgen 200,000 Francs beisammen haben, um seine Gastlichkeit würdig der Gäste zu gestalten. Der Cercle plant ein Liebesmahl zu 500 Gedecken, welches den Russen nach der Gala-Vorstellung in der Oper angeboten werden soll. Zu einem anderen Banket,

für welches die Dreißigmeter-Gallerie des Marsfeldes ausstellungsberühmten Andenkens benutzt werden würde, ladet der Ausschuß der Presse ein. Es soll ein Subscriptions-Banket zu 2500 Gedecken werden, an welchem sich nach Verklingen der Verbrüderungstoaße ein choreographisches Schauspiel — das Ballet aus dem „Propheten“ — anschließen würde. Das journalistische Festcomité theilt sich übrigens in fünf Subcommissions, deren jede ein umfangreiches Programm zu verwirklichen hat. Die erste soll einen franco-russischen Jahrmärkte aufbauen; die zweite soll franco-russische Kampfspiele mit Wettturnen, Wettrennen zu Pferd und zu Velociped, Wettfliegen, Wettfliegen per Luftballon und zweifellos auch mit Wettrennen republikanischer Bäume und Wettwedeln republikanischer Frachtböden inceniren; die dritte hat für Decoration und Illumination, für Feuerwerk, Fackelzug und Gondelfest zu sorgen, der vierten fällt die Aufgabe zu, in den verschiedensten Stadtvierteln Volksfeste zu organisiren und dabei den Russen die Honneurs zu machen, während die fünfte die dramatisch-musikalischen Genüsse vorbereitet, die Verhandlungen mit den Theaterdirectoren und Bühnen-künstlern zu leiten hat. Frau Juliette Adam läßt aus den ihr zugegangenen Spenden ein Andenken für die Gattinnen, Bräute, Mütter oder Schwwestern der russischen Seeleute beschaffen, und zwar ist dies eine Brosche in Form zweier Berggipfelmännchen, die in ertlichen Hundert Exemplaren an die betreffenden Moskowitinnen verschickt werden sollen. Aus einem anderen Vorschlag, der gesammten gallischen Nation eine Kopfsteuer von 10 Centimes auszuwerfen, deren Ertrag — 3 1/2 Mill. Francs — dem Jaren behufs Begründung einer wohltätigen Stiftung, etwa eines franco-russischen „Nationalbank“ für Invalide der Seewehr zu Füßen gegeben werden soll, ist zum Glück nichts geworden; durchgefallen ist endlich auch ein Vorschlag, dem Kaiser Alexander eine Dankadresse zu überreichen, die von allen in Frankreich unterzeichnet werden sollte — selbst von den zahlreichen französischen Analphabeten.

Der Anregungen in diesem Sinne gibt es noch so viele, daß sie sich gar nicht mehr alle aufzählen lassen. Man rüth zur Begründung eines franco-russischen Hospitals in Paris, man will der russischen Kaiserin ein kostbares Kunstwerk als französisches Nationalgeschenk widmen, man verlangt, daß die russischen Gäste überall, wo sie auf französischem Boden verweilen, nach heimlicher Sitte mit der Darbietung von Brod und Salz in silbernen Schüsseln geehrt werden und überall — das Besteht als Andenken behalten sollen. Die Redaction des „Echo de Paris“ kündigte einen literarisch-musikalischen Wettbewerb an, dessen Gegenstand Text und Musik einer Hymne zur Verherrlichung der russischen Nation und deren Preis das Honorar von 1000 Francs sein sollte; über das Resultat verlaute noch nichts. Dieses Beispiel hat den Herausgeber eines zweiten Pariser Organs zur Nachahmung gereizt. Der „Courir Francais“, ein illustriertes Wochenblatt, welches mit gleicher Berde den Chauvinismus und die Pornographie pflegt, wird wieder einmal einen seiner berüchtigten „Künstlertinnen“-Wälle insceniren, damit die russischen Offiziere,

wenn sie von all den officiellen Feterlichkeiten genug haben, endlich auch einmal eine „Zerstreuung nach Pariser Art und in höherem Geschmack“ finden können. Das ist vielverheißend. Wer den zu wiederholten Malen wegen Verherrlichung unästhetischer Witber und Schritten verurtheilt und der bürgerlichen Ehrenrechte beraubten Herausgeber kennt, weiß schon, daß der „höhere Geschmack“ in diesem Falle höchsten hautgott bedeutet und daß wir unter patriotischem Vorwand eine neue Auflage des „Bal des Quar-z-Arts“ zu erwarten haben. Da Paris seit den Tagen Peter's des Großen vier Russen-kaiser in seinen Mauern gesehen hat, könnte der franco-russische Verbrüderungs-Cancan übrigens gleich als „Bal des Quart-Tsars“ in's Festprogramm eingeschrieben werden.

Die genialste aller Goldgräberideen hat ein Pariser Aeronaut vorgebracht. Er will die russischen Offiziere auf der Höhe des Eiffelturmes vereinigen, um ihnen das Schauspiel eines Luftballon-Corso zu bieten. Zwei Duzend Ballons sollen rings um den Turm gleichzeitig aufsteigen, und jeder soll einen der Offiziere des Jaren mitnehmen. Der Urheber dieses luftigen Projectes schwebt im Gedanken an den Jubel, den es rings in der Provinz geben wird, wenn an zwanzig oder mehr Orten zugleich ein Gengast der Nation, ein Sohn des heiligen Rußland so zu sagen aus den Wolken fällt, bezw. der Gondel des Luftschiffers entsteigt.

Der Plan ist verrückt, aber die Gallerie sammt und sonderb sind nicht mehr recht geschäftig, seit ihnen die hohe Ehre bewilligt wurde, ihre politische Bettel-fahrt nach Kronstadt durch einen Anleibe-Ausflug nach Paris erwidert zu sehen. Germain.

## Politische Tageschau.

— 11. Oktober.

Zu den deutsch-russischen Zollverhandlungen wird dem „Hannoverschen Courier“ von Berlin geschrieben: Die Mittheilungen über die deutsch-russischen Zollverhandlungen können wir dahin ergänzen, daß die Liste der deutschen Forderungen 77 Positionen umfaßt. Der bisherige Gang der Verhandlungen hat bereits erkennen lassen, daß deren Dauer nicht, wie man anfänglich wohl annahm, nach Wochen zu berechnen ist, sondern mehrere Monate in Anspruch nehmen wird. Von deutscher, an den Verhandlungen betheiligter Seite verlaublich, daß Otern herankommen dürfte, ehe sie zum Abschluß gelangen. Die russischen Kommissare werden ohne Unterbrechung bis Welnachten in Berlin bleiben; erst dann sollen die Unterhandlungen eine kurze Unterbrechung erfahren, damit die russischen Delegationen Gelegenheit haben, in die Heimath zu reisen, theils um dort die Feterstage zu verleben, theils und besonders um die laufende schriftliche Berichterstattung durch eine mündliche ergänzen zu können. Der äußere Gang der gegenwärtigen Verhandlungen gestaltet sich so, daß vor Fall bestimmt wird, ob am nächsten Tage eine Sitzung stattfindet. Es hängt dies in jedem Einzelfalle davon ab, ob es auf der

einen oder anderen Seite für erforderlich erachtet wird, sich über aufstauende Differenzpunkte eingehender zu informieren. In solchem Falle wird dann für den nächsten Tag keine Sitzung anberaumt. Das persönliche Verhalten der russischen Unterhändler hat auf deutscher Seite einen vertrauensverweckenden Eindruck gemacht.

Ueber das lautgewordene Gerücht, Mehrausgaben für die Marine betreffend, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

„Gegenüber mehrfach in der Presse aufgetauchten Nachrichten über besonders hohe Anforderungen für Marinezwecke im Entwurf des Reichshaushaltsetats auf das Jahr 1894—95 gehen die von zuverlässiger Seite eingezogenen Informationen dahin, daß die Mehrausgaben des durch die planmäßige Fortentwicklung der Marine bedingte normale Maß nicht überschreiten werden. Bei den fortwährenden Ausgaben dürfte die Steigerung sogar weniger betragen als diejenige Summe, um welche die Ansätze des Etatsentwurfs für das laufende Jahr die Etatsbewilligungen für 1892—93 übersteigen. Die bevorstehenden laufenden Mehrausgaben ergeben sich im Wesentlichen aus der Personalvermehrung, welche zu den für die Etatsjahre 1892—93 und 1893—94 vorgelegenen Theilen vom Reichstage bewilligt ist und im nächsten Jahre fortgeführt werden soll, sowie aus dem mit dem Anwachsen des Personals und des Materials zusammenhängenden erweiterten Betriebe der Flotte und der zugehörigen Einrichtungen. Die Gesamtforderungen an einmaligen Ausgaben werden den Betrag, welcher in dem Etatsentwurf für das laufende Jahr zum Ansatz gekommen war, nicht übersteigen und bei den darunter einbezugenen Schiffsbauten sogar nicht unerheblich dagegen zurückbleiben. Ob es angängig sein wird, im Interesse der Schonung der Anleibe in größerem Umfange als bisher die einmaligen Ausgaben auf ordentliche Mittel zu verweisen, läßt sich noch nicht absehen. Im Uebrigen sind im Bereiche der Marineverwaltung ebenso wie in den anderen Reichsressorts, mit Rücksicht auf die Finanzlage die Ansätze auf das durchaus Erforderliche beschränkt worden.“

Vom englischen Geschwader, welches Italien einen Besuch machen wird, soll, wie aus Korfu gemeldet wird, die erste Division des von dem Vizeadmiral Seymour befehligten englischen Mittelmeer-Geschwaders am 11. Oktober in Tarent, die zweite Division an demselben Tage in Catania eintreffen. Engländerseits sind alle Ovationen im Hinblick auf das Unglück der „Victoria“ verboten worden. Der Schmerz der Russen über die verlorene „Russalka“ scheint, obgleich jüngerer Datums, nicht so tief zu sein, daß sie alle Ovationen in Toulon und Paris sich verbitten würden.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 10. Okt. Im Leitartikel ihrer Abendausgabe verurtheilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ nachzuweisen, daß es ungerechtfertigt sei, von einer durch die geplante Tabakfabriksteuer drohenden Ueberbelastung

## Feuilleton.

### Wie wir beide ein Paar wurden.

Lustige Geschichte von Anna vom Strande.  
„Fanny,“ sagte mein Vater zu mir, als wir am Sylvesterabend, nachdem unsere Gäste uns verlassen hatten, die leere Bowle und herunter gebrannten Wächte betrachteten, „hast Du nie daran gedacht, daß es Zeit für Dich wäre zu heirathen, wenn Du keine alte Jungfer werden willst?“  
„Bin ich das nicht schon?“ fragte ich ruhig.  
„Unfinn,“ erwiderte mein Vater barsch.  
Schweigend räumte ich das Zimmer auf, welches unsre etwas ausgelassenen Gäste ziemlich auf den Kopf gestellt hatten.  
„Ich bitte Dich, Fanny, sei ernsthaft, wenn ich über wichtige Dinge mit Dir rede, und lasse das abscheuliche Geklapper, ich werde ganz nervös davon.“  
„Gut, Vater, was willst Du eigentlich von mir?“  
„Du sollst heirathen!“  
„Ich habe keine Lust dazu.“  
„So schaffe Dir welche an.“  
„Kann man denn das?“  
„Natürlich, wie Alles, was man ernsthaft will.“  
Ich verstumte.  
Wie kam mein Vater plötzlich auf das Heirathen, als unbeschränkte Herrin in meines Vaters Hause, durchaus zufrieden mit der Gegenwart, wünschte ich keine Veränderung. Mein Vater ging mehrmals im Zimmer auf und ab, mächtige Rauchwolken aus seiner Pfeife stößend, wie das so seine Gewohnheit war, wenn ihn etwas lebhaft beschäftigte.  
„Fanny, wie gefällt Dir Major Ulrich?“  
„D, ganz gut, ich kenne ihn ja schon so lange, und er versteht niemals, mich daran zu erinnern, daß er mein Tauspathe war und mich während der feterlichen Handlung auf dem Arme gehalten hat, wahr-scheinlich, damit ich gehörigen Respect vor ihm habe, was bei seinen sonderbaren Späßen nicht immer der Fall ist.“

„Wie kommst Du jetzt auf diese unpassende Bemerkung?“ sagte mein Vater verdrießlich.  
„Unpassend?“  
„Nun natürlich! Welcher Mann wird denn seine Frau über die Tausche halten?“  
„Seine Frau!“  
Mir ging ein Licht auf.  
„Was, Vater, den alten Major Ulrich soll ich heirathen, Du scherzest wohl?“ rief ich lachend; denn die Vorstellung, daß der alte grauföpfige Invalide, dessen eine Hand gelähmt und der einige Jahre älter war als mein Vater, überhaupt noch an Heirathen denken konnte, kam mir über die Maßen lächerlich vor.  
„Ich scherze niemals über ernste Dinge, Fanny.“  
„Aber Major Ulrich könnte mein Großvater sein, zudem hat er einen Sohn, der reichlich zehn Jahre älter ist als ich, soll ich mich von dem Mittelmeyer, der mich stets wie ein Kind behandelt hat, auf einmal Wama nennen lassen?“  
„Also das ist Dein ganzer Einwand. Sehr logisch in der That.“  
„Ich sollte denken, er genügt vollkommen; aber Vater, wie kann ein so invalider Mann überhaupt ans Heirathen denken.“  
„Das ist seine Sache, Kind, und nicht die Deine. Ich frage also, willst Du ihn zum Manne nehmen?“  
„Und ich sage ganz entschieden: nein!“  
„Also meine Wünsche kommen für Dich nicht in Betracht; denn ich es Dir nun, kraft meiner väterlichen Autorität, befehlen wollte?“  
„Vater!“ rief ich entrüstet, „das darfst Du nicht.“  
„Oho, wer sollte es mir verbieten.“  
„Dein Gewissen und Deine Ehre. Außerdem bin ich mündig und durch mein mütterliches Vermögen selbstständig.“  
Einen Augenblick schweig mein Vater betroffen, dann sagte er:  
„Sieh, Fanny, Major Ulrich ist ein krazbraver Mann, mein liebster Freund und Kamerad aus früheren Jahren, ich verbanke ihm viel und möchte ihm gern gefällig sein.“  
„Aber Vater, mein Lebensglück wirst Du doch nicht aus Gefälligkeit opfern wollen?“

„Kind, was ist Lebensglück? Sein gutes Auskommen haben, gesund sein; angenehme Unterhaltung, wer es liebt, anregende Arbeit, das ist genug, weiteres Ueberfluß!“  
„Das ist alles gewiß recht schön und gut für gewöhnliche Verhältnisse, aber doch für die Ehe nicht ausreichend. Mann und Frau müssen sich lieben, in ihren Lebensansichten und Neigungen harmoniren, also auch in gleichem Alter stehen.“  
Mein Vater blies wieder so gewaltige Rauchwolken in die Luft, daß wir uns kaum sehen konnten.  
„Kind, was ist Liebe? Siehst Du, ich glaubte auch einmal, verliebt zu sein, als ich ganz jung war und nachher war es, bei Licht besehen — Unfinn!“  
„Unfinn!“ rief ich ganz entsezt.  
„Ja Unfinn, Einbildung, überspanntes Gefühl! Aber jetzt, Fanny, ist es spät, morgen oder vielmehr heute bei Tageslicht sprechen wir weiter darüber und feiern vielleicht Neujahr doch noch fröhliche Verlobung!“  
Meines Vaters ungewöhnliche Hartnäckigkeit in diesem Punkte verstimmt mich, um so mehr, als dies garnicht seine Art war, im Gegentheil, seit dem frühen Tode meiner Mutter war mein Wille überall maßgebend gewesen, und ich war daher um so weniger geneigt, mich den Ansichten meines Vaters zu fügen, die mir zudem unbegreiflich waren.  
Zum ersten Mal in meinem Leben verbrachte ich eine unruhige Nacht; denn, meiner vollkommenen Gelundheit entsprechend, hatte ich stets einen guten Schlaf gehabt, und der Mangel blieb mir daher sehr fühlbar, so daß ich matt und verstimmt dem Neujahrstag entgegen ging.  
Auch mein Vater schien keine gute Nacht gehabt zu haben; denn zu ungewöhnlich früher Stunde erschienen er am Kaffeetisch, sein Neujahrswunsch war sehr herzlich, aber doch nicht ohne ominöse Anspielung auf unser letztes Gespräch.  
„Fanny, Du weißt, Major Ulrich kommt heute zu Tisch, was soll ich ihm antworten?“  
„Daß ich nicht heirathen will und am allerwenigsten ihn.“  
„Aber Kind, überlege doch, wie hübsch wäre es, wenn wir dann alle drei zusammen lebten, ich könnte

täglich mein Partichen spielen, hätte Gesellschaft beim Ausgehen, und Du pflegst uns beide nach Herzenslust.“  
Ich lachte laut auf.  
„O, Vater, willst Du den Major zu Deiner Gesellschaft haben, wohl, so mag er kommen, wir haben Platz genug, aber heirathen brauche ich Deinen Gesellschaftler doch nicht.“  
„Es würde sich nur nicht anders schicken, Fanny, was würden die Menschen dazu sagen?“  
„Garnichts, als daß ein Greis zur Pflege und Gesellschaft in das Haus seines Freundes zieht.“  
Ehe mein Vater antworten konnte, erschien ganz unerwartet der Sohn des Majors, der Mittelmeyer, er murkerte uns beide mit lachenden Blicken und sagte dann recht gemüthlich:  
„Fräulein Fanny, wollen Sie nicht zur Eisbahn kommen, ich fahre Sie Stuhlschlitten oder laufe mit Ihnen, ganz wie Sie wollen, liebes Kind.“  
„Eigentlich kann Fanny nicht gut fort,“ sagte mein Vater, „da wir den Major zum Mittagessen erwarten.“  
„Und mich wollen Sie nicht zum Essen dabehaltenen?“ fragte der Mittelmeyer.  
„Warum nicht? Sie sind ja hier wie zu Hause.“  
„Kommen Sie also, Fräulein Fanny.“  
„Eilig lieh ich davon, sehr froh, des fatalen Zwiegesprächs mit meinem Vater überhoben zu sein, und machte mich fertig.“  
Es war ein wundervoller, klarer Wintertag, die prächtige Eisbahn ziemlich belebt; wir trafen Bekannte, amüferten uns prächtig und ich vergaß in der allgemeinen Fröhlichkeit fast die dumme Heirathsgeschichte, welche mein Vater so unmotivirt zur Sprache gebracht hatte.  
Die Stunden vergingen ungläublich schnell, und ich erichraf ordentlich, als ich bemerkte, daß es fast zwei Uhr, unsere Essenszeit, war; denn ich hatte noch Einiges zu besorgen.  
Pötzlich sahen wir die beiden alten Herren, meinen Vater und den Major, ganz unerwartet am Rande der Eisbahn stehen, sie winkten mir, ich eilte in Begleitung des Mittelmeyers auf sie zu, der bei der eigenthümlich



des Tabaks zu sprechen. Das Blatt weist nach, daß Deutschland von allen europäischen Ländern aus dem Tabak die geringsten Einnahmen erziele, und ist überzeugt, daß die Tabakfabriksteuer im Reichstage keinen Schwierigkeiten begegnen werde. Es bliebe dann, wenn die Steuer z. B. nicht bewilligt werden würde, die Frage offen, was denn eigentlich geschehen soll, um die Kosten der Militärvorlage zu decken und die geplante Reichsfinanzreform zu sichern.

Die „Kreuzzeitg.“ bezeichnet heute die That des Generals Kirchhoff, der auf den Redakteur P a r i s h o f f, als einen Akt der Nothwehr, der wohl nicht mit dem Buchstaben, aber mit dem Geiste des Rechts im Einklang stehe. Das Blatt hofft, daß die That des Generals von wohlthätigen Folgen für die Presse begleitet sein werde. — Der durch das Rencontre mit dem General v. Kirchhoff bekannte Redakteur Garich ist heute wegen Verleumdung des Bergassessor Hilgers in dessen Duellaffaire mit Herrn v. Schulenburg zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden.

**Karlsruhe, 9. Okt.** Die badische Regierung weist in einem hochförmlichen Artikel der „Badischen Korrespondenz“ die von sämmtlichen Parteien verlangte Einführung des direkten Landtagswahlrechts entschieden zurück. Die mit dem direkten Landtagswahlrecht gemachten Erfahrungen ermunterten nicht zur Einführung des direkten Landtagswahlrechts.

**Friedrichshagen, 10. Okt.** Am 9. Oktober unternahm der Fürst eine Spazierfahrt. Er schritt allein nach der im Hofe des Herrenhauses bereitstehenden Equipage und bestieg dieselbe ohne Schwierigkeiten, worauf Herr Prof. Schwemmlinger neben ihm Platz nahm. — Auf der Ausfahrt gab der Fürst seiner Freude darüber Ausdruck, wieder im prächtigen Sachsenwalde weilen zu können. — Mit dem um 3 Uhr 29 Minuten in Friedrichshagen von Berlin ankommenden Zuge traf Montag die gräflich Rangauische Familie ein. Die Frau Fürstin, die sich jetzt wieder eines vortrefflichen Befindens erfreut, hatte sich in Begleitung von Frau v. Redow und Herrn Dr. Christander nach dem Bahnhofsgebäude, um die Ankommenden zu begrüßen. — Der Gesundheitszustand des Fürsten ist, wie nochmals betont sein mag, den Umständen nach ausgezeichnet; nichtsdestoweniger bedarf aber der Fürst mit Rücksicht auf die kaum überstandene Krankheit größter Schonung, so daß für die nächste Zeit von Besuchen abzusehen sein dürfte.

**Würzburg, 10. Okt.** In dem heute Vormittag vor dem hiesigen Militärtribunal verhandelten Prozesse gegen den Lieutenant Hoffmeister vom 18. Infanterie-Regiment wurde auf Antrag des Staatsanwaltes der Ausschluß der Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung beschlossen.

**Oesterreich-Ungarn.** **Wien, 10. Okt.** In der Hofburg fand heute unter dem Vorsitz des Kaisers eine anderthalbstündige Militärkonferenz statt, welcher der Erzherzog Albrecht, der Generalstabchef Beck, der neue Kriegsminister v. Kriegshammer und der Landesverteidigungsminister v. Wolferstein beiwohnten. — Die Abendblätter beurtheilen das Budget sehr günstig und bemerken, daß dasselbe geeignet sei, das finanzielle Ansehen Oesterreichs noch mehr zu festigen. Daß trotz der Vermehrung der Ausgaben noch beinahe acht Millionen Gulden Ueberschuß resultire, beweise, daß das Defizit dauernd verschwunden sei. Das gebe eine gesunde Grundlage für die Fortsetzung der Valutaregulirung und anderer Operationen und eröffne die Reform der Steuerpolitik, um die Bevölkerung möglichst zu entlasten. Unter den Wehrvorstellungen figurirt das Kriegsministerium mit einer Million Gulden, befehligt die Vermehrung der Landwehr-Infanterie-Bataillone um je 2 Offiziere und 62 Mann, Erhöhung der Landwehr-Cavallerie-Regimenter um 16 Offiziere, 1 Arzt und 183 Mann pro Regiment. Endlich die Personalvermehrung beim Landwehr-Obercommando und die Systemisirung der activen Landwehrärzte. — Zur allseitigen größten Ueberraschung brachte der Ministerpräsident Taaffe im heutigen Abgeordnetenhause einen Wahlreform-Gesetzentwurf ein, welcher bei allen Parteien das größte Aufsehen erregte. Die Vorlage bezweckt die Einführung des allgemeinen Wahlrechts auf der Basis des Bildungsstatus und unter Aufrechterhaltung der bisherigen Vertretung der Kurie und des Grundbesitzes. In parlamentarischen Kreisen

wird die völlig unerwartete Einbringung als ein geschickter Schachzug gegen die Sozialdemokraten aufgefaßt, doch herrscht die Ansicht vor, daß der Gesetzentwurf, wenigstens in dieser Fassung, nicht angenommen werden wird, da die Conservativen nicht annehmen, denselben abzulehnen. Nach dem Entwurf sollen wahlberechtigt sein: Alle diejenigen, welche ihrer Militärpflicht genügt, 24 Jahre alt, des Lebens und Schreitens kundig sind, mindestens 6 Monate an einem Orte wohnen und ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllt haben. Analytischen können nur dann wählen, wenn sie direkte Steuern zahlen, ihrer Militärpflicht genügt haben oder in irgend einem amtlichen Dienstverhältnis stehen. — Die von den Jungsozialen mit großer Leidenschaft beantragte Dringlichkeit für die Beratung der Prager Ausnahmeverordnung wurde im Abgeordnetenhause mit allen gegen die Stimmen der Czechen und Slowenen abgelehnt. Wajsbach tadelte unter großer Erregung des Hauses, daß kein einziger der Minister zur Rechtfertigung im Hause anwesend sei.

**Frankreich.** **Paris, 10. Oktober.** Wie verlautet, bestätigte der oberste Kriegsrath die vom General Cooks ausgesprochenen Kritik über das Reserve-Offizierkorps. Die gesammte Reserve sei wenig tüchtig und müsse entschieden besser ausgebildet werden, es sei eine durchgehende Reformation ins Auge zu fassen.

**Spanien.** **Madrid, 10. Okt.** Der Minister des Auswärtigen, Moret hat an die spanischen Vertreter im Auslande eine Note gerichtet, in welcher er sie auffordert, den Mächten alle erforderlichen Erklärungen über die Vorfälle von Melilla zu geben. — Die Lage in Melilla ist unverändert. Die Kabylen haben die Angriffe auf die Forts nicht erneuert. Der Balcha steh ihnen mittheilen, daß er bei dem ersten Angriffe ihre Dörfer beschleuzt werde. — Probenzenzen aus Kopenhagen unterliegen einer Quarantäne.

**Rußland.** Nach einer Petersburger Meldung der „Politischen Correspondenz“ wird der Vorgang der finnischen Zollbehörden, welche für die Waaren aus Deutschland Ursprungszeugnisse verlangen, wenn dieselben direkt aus Deutschland eingeführt werden, auf das Heftigste bekämpft, weil dadurch der Maximaltarif illusorisch gemacht werde.

**Brasilien.** Wie dem „Neueren Bureau“ aus Rio de Janeiro gemeldet wird, eröffneten die Insurgenten heute Nachmittag wieder das Feuer gegen die Forts. Auch gegen die andere Seite der Bai gegenüber der Stadt wurden Schüsse abgegeben. Wie verlautet, sind die Insurgenten bemüht, die in der Nähe von Cereira belegene Pulvermühle in ihren Besitz zu bringen, um ihre sehr erschöpften Vorräthe zu erneuern. Admiral de Mello erließ ein Manifest, in welchem er jede Absicht einer Beschießung der Stadt in Abrede stellt, er wolle nur das Feuer der am Strande errichteten Batterien erwidern. Die Insurgenten gewannen bisher in keinem Staate an Terrain.

**Zur Choleraepidemie.** **Mannheim, 10. Okt.** Die Schiffsabris-Controllstationen zwischen Mannheim und Düsseldorf sind aufgehoben worden, nachdem die betreffenden Behörden erklärt haben, daß die Choleraepidemie nunmehr beseitigt sei.

### Aus aller Welt.

**Grauenhafter Selbstmordversuch.** Eine in einer Zigarettenfabrik in Breslau angestellte Arbeiterin beschloß ihrem Leben ein Ende zu setzen. Zu diesem Zweck legte sie ihren Kopf unter das Messer einer Schneidemaschine und setzte diese dann in Bewegung, um sich den Kopf abzutrennen. Sie erlitt jedoch nur eine nicht unbedeutende Halswunde, da sie noch rechtzeitig an der Ausführung ihres grauenhaften Vorhabens verhindert wurde.

**Eine Bluthat** wurde in Fürth in der Nacht zum 10. d. M. verübt. Die Wittbittwe Hädel, welche mit dem Brandweiger Güthelein ein Verhältnis unterhielt, fand, als sie ihren Geliebten besuchte, bei diesem eine fremde Frauensperson. Es kam infolgedessen zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf Güthelein die Wittwe Hädel durch Messer-

stiche tödtete. Der hebelgeleitete Polizeimann wurde von Güthelein durch einen Stich in den Arm lebensgefährlich und der Verwalter Schöner leicht an der Hand verletzt. Als weitere Polizeiorgane kamen, schnitt sich Güthelein den Hals durch.

**Die Hochzeitsreise im — Ballon.** Wie aus Rom, 9. Oktober, telegraphirt wird, trat gestern der bekannte Luftschiffer Charbonet in Turin seine Hochzeitsreise im Ballon an. Eine ungeheure Menschenmenge wohnte dem Schauspiel bei. Das junge Pärchen verbrachte die Nacht im Ballon.

**Politik und Bauchweh.** Die Leidschmerzen des Bey von Tunis haben dieser Tage einen diplomatischen „Zwischenfall“ hervorgerufen. Von einem gelegentlichen Berichterstatter wird dem „B. V. C.“ darüber aus Tunis unter dem 22. September Folgendes geschrieben: Gestern sollte S. H. der Bey gelegentlich des „Mulab“ sich wie gewöhnlich nach dem Stadthause begeben, um dort offiziell empfangen zu werden und die traditionelle Tasse Kaffee zu trinken. Als aber die Stunde heranrückte, zu welcher er im Stadthause eintreffen mußte, fand sich dort ein Hofbeamter ein, um zu berichten, daß S. H. Hoheit sich bereits auf dem Wege nach dem Stadthause befinden habe, daß er aber schleunigst wieder nach seinem Palaste, der Kasbah, habe zurückkehren müssen, weil er unterwegs von heftigen Leidschmerzen befallen worden sei. Inbiss in die französischen Regierungsbeamten ließen die Leidschmerzen des Bey nicht als Entschuldigung gelten und munkelten von einer Art Verschwörung gegen die französische Republik. Und heute fordert die „Ubre Dösché“ in Ausdrücken, die für S. H. den Bey von Tunis gerade nicht sehr schmeicheltst klingen, „eine Genußthuung für dem Vertreter Frankreichs angehangene Schmach.“ Die Leidschmerzen des Bey haben also einen regelrechten französischen-tunischen Zwischenfall herbeigeführt.

**Constanzo Chauvet vor Gericht.** Aus Rom, 5. Oktober wird geschrieben: Endlich wird doch der würdige Director des „Popolo Romano“ die Anklagebant eines italienischen Gerichtes zieren. Allerdings nicht wegen der Affaire Pinto, wo Chauvet den Stadt um eine halbe Million erleichtern half, auch nicht wegen der von ihm gehaltenen geheimen Spielbälle — über die sich der Abgeordnete Caballotti im „Fanfulla“ ausführlich verbreitete — doch weniger wegen der politischen Schaffereien, die dieser wadere Vertreter des italienischen Journalismus auf dem Gewissen hat — sondern wegen der Affaire Antonelli. Die Gräfin Marconi-Sambethy, uneheliche Tochter des Cardinals Antonelli, hat nämlich Herrn Chauvet an, er habe 100,000 Franc, die der Cardinal kurz vor seinem Tode ihm zu Gunsten der Gräfin ausgehändigt, unterschlagen. Der Proceß, der auf 8. November festgesetzt ist, wird also nicht nur auf den in und außerhalb Stalten genügend bekannten Ober-Officius aller Cabinete, sondern auch auf gewisse Beziehungen und Verhältnisse des interessanten Purpurträgers ein neues Licht werfen, der als Staatssecretär Pius IX. eine so hervorragende Rolle gespielt hat.

### 3. westpreussische Provinzialsynode.

**Sauzig, 10. Oktober.** Die Provinzialsynode beendete Dienstag Nachmittag die Beratung des Agenden-Entwurfes und nahm denselben mit den zahlreichen Zusätzen und Aenderungen, welche theils von der Commission, theils von einzelnen Synodalen vorgeschlagen waren, an. Zur Annahme gelangte dann auch eine Resolution, in welcher dem evangelischen Oberkirchenrath der Dank der Synode für den Entwurf ausgesprochen, jedoch um eine noch-malige Durchsicht desselben erlucht wurde. Hierauf sprach der Oberlandesgerichtspräsident Herr Rosch-Marienwerder im Namen der Versammlung dem Präsidenten, Herrn Superintendenten Kähler-Neuteich, den Dank für seine gerechte, präcise und in jeder Richtung hin vortreffliche Geschäftsführung aus und forderte die Synodalen auf, sich zum Zeichen ihrer Anerkennung von den Plätzen zu erheben. Nachdem dies geschehen war, dankte Herr Kähler für die Unterstützung, die er von allen Seiten ja erhalten habe, und hob besonders die Weisheit, Kraft und Liebe hervor, mit welcher der königl. Commissarius und die

Mitglieder des Consistoriums die Synode unterstützten. Herr Consistorialpräsident Meyer erklärte dagegen, das Consistorium habe von den Verhandlungen mehr empfangen, als es habe geben können, und bat das ihm gegebene Wohlwollen zu bewahren. Nachdem dann der Vorsitzende ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht hatte, wurde die Synode mit Gesang und Gebet geschlossen. (D. 3.)

### lokale Nachrichten.

**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

12. Oktober: Veränderlich, kühl, sehr windig.  
13. Oktober: Abwechslend, windig, kühl.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 11. Oktober.

**Die Krankenversicherung** wird voraussichtlich wieder Leuten, die bei der Kartoffel-Ernte sonst einen kleinen Verdienst fanden, diese Gelegenheit in Zukunft rauben. Zur Hilfeleistung bei der Kartoffel-Ernte werden viele Frauen, Greise und Kinder verwendet. Gewöhnlich ist es so, daß von dem betreffenden Gutsherrn der Ehemann für den Korb Kartoffeln einen bestimmten Preis erhält, und um einen Extraverdienst zu erzielen, pflügen Kind und Regel zu helfen. Nach einer Anfrage eines Gutsherrn bei zuständiger Stelle ist nun aber diesem der Bescheid angegangen, daß nicht allein der Ehemann als Krankenversicherungspflichtig zu betrachten sei, sondern auch sämtliche vom Ehemann mit zur Hilfeleistung herangezogenen Kinder, Greise u. Hiernach werden sich die betreffenden Arbeitgeber in Zukunft hüten, derartige Personen bei der Ernte zuzulassen, denn es könnte ihnen sonst mehr Krankengeld kosten, als sie durch die schnellere Arbeitsleistung Vortheil erzielen.

**Die Aufbesserung der Lehrergehälter** scheint nunmehr die Igl. Regierung Ernst machen zu wollen. Im Kreise Marienburg sind dieshalb fast in sämtlichen Schulverbänden mit den betreffenden Schulvorständen unter Vorsitz des Volksschulinspektors Verhandlungen aufgenommen worden, wonach den Forderungen der Behörde gemäß das Einkommen der alleinigen bezw. ersten Lehrer sich zusammen setzen soll aus 900 Mk. (incl. Landdotations und Naturalien) und freier Wohnung nebst Feuerung. Bei den meisten Schulstellen beträgt dadurch die Aufbesserung 150 Mk. Im Kreise Elbing hat man leider von derartigen Verhandlungen noch nichts gehört.

**Verfuchter Raub?** In der Nähe der „Flora“ ist gestern Abend ein Raubversuch ausgeführt worden. Einige Passanten vernahmten um jene Zeit einen Hilferuf und gewahrten dann einen Menschen, der im Chausseegraben mit einer Frau rang. Als einige Herren hinzutraten, entsprang der Mensch nach dem Schlachthof zu, konnte auch nicht ergriffen werden und entkam. Die Frau, eine Milchträgerin, theilte mit, daß jener Mensch ihr das Geld hat rauben wollen. Weitere Nachforschungen sind noch im Gange.

**Die Ofenklappe vor dem Throne.** Die leidige Ofenklappe soll nunmehr auch den Kaiser beschäftigen. Die Vorsitzenden der drei landwirtschaftlichen Vereine, die Herren Schwaan-Wittenfelde, Sobst-Kießberg und Rogalski-Elterwald, haben eine Petition an den Kaiser ergolant, in welcher sie unter eingehender Begründung um die Erhaltung der Ofenklappen auf dem Lande bitten. Die Eingabe wird kaum verfehlen, bei Sr. Majestät einen gewissen Eindruck zu machen, die genannten Vereine aber werden gut daran thun, sich einzuweisen an das große Unglück zu gewöhnen, als welches sie die Abschaffung der Ofenklappe empfinden; denn ihrer Bitte dürfte trotz des hochtraglichen Tones kaum entsprochen werden.

**Stadttheater.** Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die morgen stattfindende Aufführung von Schafers Lustspiel „Der Kaufmann von Venedig“ mit Herrn Walter Sieg als „Shylock“

herzlichen Begrüßung, die sein Vater mir zu Theil werden ließ, so besonders lächelte, wie jemand, der ein geheimes Vergnügen erwartet. Vorjorglich nahm mein Vater jetzt den Arm des Rittmeisters, in dessen Augen es wieder so eigen zwinkerte, er that dies, wie ich erst später erfuhr, um mir und dem Major ein harmloses tête-à-tête zu gewähren, das, wie er hoffte, günstige Folgen haben sollte. Dieser bot mir denn auch ritterlich den Arm, natürlich den linken, da der rechte, fast gelähmt, in einer Binde getragen werden mußte. Rüstig schritt mein Vater voran, den widerstrebenden Rittmeister mit sich ziehend, während Major Ulrich, dem das Gehen bedenklich schwer wurde, nur langsam mit mir folgen konnte. Diese Situation schien mir so lächerlich, daß ich nur mit größter Anstrengung den notwendigen Ernst behaupten konnte, glücklicherweise verfiel der Major bald auf sein Stredenpferd und erzählte eine seiner beliebten Geschichten über die merkwürdige Klugheit, welche sein nächster Nachbar im Kriege und namentlich während der Gefechte entwidelt hatte, so daß ich mir keinen Zwang anzutun brauchte, sondern mich herzlich auslachen konnte, was mir große Erleichterung gewährte. In dieser heiteren Stimmung langten wir zu Hause an zur lebhaften Zufriedenheit meines Vaters, der, wie ich mit großer Aufmerksamkeit bemerkte, uns vom Fenster aus beobachtete, während der Rittmeister mehr im Hintergrund stand, scheinbar ebenso zufrieden.

Ich beilte mich, das Versäumte nachzuholen und kurze Zeit darauf saßen wir heiter und vergnügt beim Essen; des Majors fortwährendes verständnißvolles Winken gegen meinen Vater störte mich etwas, und als der Kuchen angeschlitten war, der Wein in den Kelchen perlte, erhob sich der Major, offenbar, um einen Trinkspruch auszubringen.

Der arme Mann sprachelte indessen so bedenklich, daß mein Vater ihn ohne weiteres am Rockschößel ergriff und auf seinen Stuhl niederzog, ihm bebütam zuzuhören, es sei noch zu früh, ich hätte meine Einwilligung noch nicht gegeben.

Deutlich vernahm ich diese augenscheinlich nicht für mich bestimmten Worte und gerieth in Verlegenheit, um so mehr, als der Rittmeister mich gerade nöthigte, mit ihm anzustoßen. Mein Gott, sollte der auch vom Complot sein? Ich weiß nicht, wie es kam, aber dieser Gedanke verfehrte mir einen Stich durchs Herz.

Gespräch über die nächsten Wettkennen, für welche mein Vater eine wahre Passion hatte, und als der Rittmeister ihm sogar eine Wette vorzuschlug, ob „Nestor“ oder „Cavido“ das nächste Mal siegen würde, vertiefte sich mein Vater völlig in dieses Thema, erzählte allerlei Erlebnisse aus seinem früheren Sportleben und hatte für den Augenblick die fatale Petardsgeschichte vergessen. Wie danke ich dem guten Rittmeister dafür!

Unterdessen war der Major, ermüdet durch die ungewohnte Anstrengung des weiten Spazierganges in kalter Winterluft, das darauf folgende Mahl und mehr Wein, als er vertragen konnte, friedlich eingelenkt zum lebhaften Verdruß meines Vaters, der wohl selbst fühlen mochte, daß sein bester Freund vielleicht ein herzensguter Mann, jedenfalls aber kein präsentabler Bräutigam sei.

Mit vieler Mühe bugierte mein Vater den schweren Mann mit Hilfe des Rittmeisters auf das Sopha, wo der Major dann seinen köstlichen, durch die Umstände etwas verlängerten Mittagschlaf hielt.

Der Rittmeister war außerordentlich aufgeräumt, lachte und scherzte mit meinem Vater und warf zuweilen verstellte Blicke auf mich, wie ich den Kaffee bereite und, ich konnte es nicht ändern, sehr gedankenvoll und gedrückt war. Was hatte nur des Rittmeisters merkwürdige Pettelei zu bedeuten, der für gewöhnlich ein ernster, stiller Mann war, den ich als Kind gefürchtet und erst seit einiger Zeit herzlich lieben und achten gelernt hatte? Wir nahen uns wie ein Paar gute Freunde, ich freute mich stets, ihn zu sehen; denn Altersgenossen hatte ich wenige, mein Vater liebte Ruhe und Behaglichkeit, so führten wir ein sehr stilles einsameres Leben, nur Major Ulrich und sein Sohn waren häufige Gäste in unserem Hause; natürlich standen auch wir jungen Leute auf vertauntem Fuße, so daß ich passenderen Umgang garnicht vermied. Der Rittmeister half mir in kleinen häuslichen Nöthen und war mit gutem Rath stets bei der Hand, auch wenn man ihn nicht verlangte, ich dagegen nahm mich seines Nero an, der mit großer Treue an mir hing und, wie die Herren behaupteten, ganz und gar von mir verzogen wurde. Auch jetzt lag er schweißbedelnd zu meinen Füßen und verfolgte aufmerksam alle meine Bewegungen, begierig auf die Milch wartend, welche ich ihm zu verabreichen pflegte.

(Schluß folgt.)

### Die Columbische Weltausstellung.

XXXVI.  
Von der Gartenbau-Ausstellung. II.

Nachdruck verboten.

Im äußersten Ende des nördlichen Flügels der Herr Schiller, der Leiter der deutschen Gartenbau-Ausstellung seine Pflanzenwelt gruppiert; er war, wie das ja bei den klimatischen Verhältnissen Deutschlands natürlich ist, ausschließlich auf die Erzeugnisse der deutschen gärtnerischen Kunst angewiesen, da nur wenige Pflanzen unserer Heimath geeignet sind, auf einer Ausstellung von dieser Bedeutung gezeigt zu werden. Der deutschen Gruppe fehlt darum die mächtige Wirkung, welche die Palmengruppen ihrer Umgebung hervorruhen, aber sie hat doch auch einen Vorzug, der jenen wieder ganz mangelt; die Blütenpracht. Im Anfang, als die Ausstellung kaum eröffnet worden, waren es Maiglöckchen und Hebe, die einen betäubenden Duft ausströmten und das Entzücken fernstehender Besucher wahrrieten, dann kamen Azaleen mit ihrem herrlichen Blütenflor, später Rosen, und nun endlich sind es Chrysanthemum, die der Gruppe eine nie verjagende Anziehungskraft verleihen. Uebrigens ist auch die Anordnung der Gruppe eine gute, sie würde allgemein als schön angesehen werden, wenn nicht, wie ich prunkvolle Umgebung eine gar zu ungünstige Jolie dazu abgab. An der äußeren Einfassung blühen Sommerblumen, zwischen denen farbenprächtige Colleen hervorlugen, andere Pflanzen reihen sich pyramidenförmig an und bilden einen harmonischen Uebergang zu der Hauptgruppe. Den Mittelpunkt der letzteren bildet eine prächtige Fontaine, eine Wasserlinie und zwei auf Delphinen ruhende Amoretten darstellen; umsäumt wird dieser Springbrunnen von einem die Natur in ihrer Ungebundenheit veranschaulichenden Arrangement, an welches Begonien und Geranien mit ungewöhnlich großen Blüten angrenzen.

Doch nicht nur in der Gruppierung lebender Gewächse gelangt die deutsche Gartenbaukunst hier zur Darstellung. Auf der Gallerie des Mittelbaues sind eine ganze Anzahl von Pflanzen und Photographien der berühmtesten Garten-Anlagen Deutschlands ausgestellt; so z. B. die entzückenden Anlagen der Schloß Ludwigs II., des künftigen Bayernkönigs, der städtischen Anlagen Berlins und Bremens, der großherzoglichen Gärten von Oldenburg, des Palmen-

gartens zu Frankfurt a. Main u. A. Sie alle geben ehrendes Zeugniß davon, wie sehr die deutsche Landwirthschaftsgärtnerei ihrer Aufgabe, anmuthige Erholungsplätze für das Volk zu schaffen, gewachsen ist und wie sehr sie sich bemüht, die Natur in ihrer Vielseitigkeit als Muster zu nehmen.

Der lange Nachwinter gestattete erst gegen die Mitte des Monats Juni eine Pflanzung der Beete im Freien, dann aber wurden die Arbeiten mit staunenswerthem Eifer gefördert und schon nach wenigen Tagen ließ es sich erkennen, daß die landschaftlichen Anlagen von „wooded Island“ und der nächsten Umgebung des Gartenbaupalastes den hervorragendsten Theil der Gartenbau-Ausstellung bilden, und daß die unter schützenden Glasdächern aufgestellten Pflanzensätze erst in zweiter Linie die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde würden auf sich lenken können. Wenigstens gilt dies für den Amerikaner, der gewohnt ist, in den Palmen- und Gemächshäusern der öffentlichen Parks alle die Wunderpflanzen, die so viele Europäer nie im Leben anders als im Bilde kennen lernen, täglich und wohl auch noch in imposanteren Exemplaren zu sehen, als die Ausstellung im Jackson-Park sie aufzuweisen hat; für den Europäer aber wird immer nur die große Halle besondere Anziehungskraft üben. Viele der für die letztere bestimmten seltenen Pflanzen sind übrigens auf dem Transport entweder ganz eingegangen oder doch stark beschädigt worden; so war beispielsweise Ende Juni eine wertvolle Sammlung von Pflanzen aus Mexiko angelangt, die nur mit großer Mühe und großen Kosten gesammelt worden waren und die sich bei der Ankunft als total verdorben erwiesen. Die Bahnbeamten hatten die ihnen zur Pflicht gemachte Pflege der Pflanzen unterlassen und so verdorben diese alle mit Ausnahme einiger besonders genügsamer Kakteen. Das ist nur ein Beispiel von vielen.

Die Kakteen-Sammlung ist anderweit ergänzt worden und hochinteressant; wie wenig gewöhnlich man schließlich auch an die fackeligen im Felsen gerolle gedeihenden Pflanzen finden kann — man muß doch ihre oft an's Wunderbare grenzenden bizarren Formen und die ewig variirenden Arten der Blüten bewundern. Es finden sich da nicht weniger als 35 verschiedene Arten von Cynolobus, von denen besonders E. Pylosus und E. ornatus flavispinus durch ihre schier riesigen Blüten auffallen; auch E. Grusonii ist in Pracht exemplar vorhanden, deren größte volle 70 Ctm. im Durchmesser hat. Von den noch gewaltigeren Cereus-



aufmerksam. Als nächste volkstümliche Vorstellung ist das lustige Werk "Die zärtlichen Verwandten" in Aussicht genommen. Im Laufe nächster Woche wird die erste Novität zur Aufführung gelangen und zwar der Schwank "Madame Mongodin", welcher am Residenz-Theater in Berlin und Dresden einen stürmischen Erfolg erzielt. Vor allen Dingen war es ein letzter Theater Feltz Schweighofer, der in seiner Rolle als Herr Mongodin allabendlich wahre Tachsalben hervorrief. Diese Partikeln wird bei uns von Herrn Meyerhoff creirt werden und können wir von diesem trefflichen Künstler wieder eine schöne Leistung erwarten.

**Falsches Geld.** Gestern ist auf dem hiesigen Postamt ein falsches Einmarkstück mit der Jahreszahl 1876 angehalten worden, welches von einer hiesigen Handweberin eingezahlt worden ist.

**Neu geprägte Zweimarkstücke** sind jetzt zur Ausgabe gelangt. Sie unterscheiden sich dadurch von den alten, daß der flache Grund in Glanzprägung hergestellt ist. Durch diese Neuerung soll den Falschmünzern die Ausübung ihres unsauberen Handwerks erschwert werden. Die Prägung tritt bei den neuen Zweimarkstücken ungemein scharf hervor.

**Jäger dürfen das Bahnterrain nicht betreten.** Die Pächter einer Feldmark im Kreise Leer hatten das zu ihrem Jagdgebiet gehörige Bahnterrain, den parallel mit dem Bahngelände laufenden Fußweg, bei Ausübung der Jagd betreten. Die Bahnbewehrung erklarte hierin eine Uebertretung des Betriebsreglements, obwohl ihr entsprechend dem Komplex des bezüglichen Bahnterrains ein Antheil vom Jagdpachtgelde zufällt, und belegte die Jäger mittelst Strafmandats mit einer Ordnungsbüße von 3 bzw. 2 M. Auf hiergegen erhobene Berufung schloß sich das Schöffengericht in Leer der Ansicht der Bahnbewehrung an, ermäßigte aber die Strafe im Hinblick darauf, daß die Angeklagten bona fide gehandelt haben, auf eine Mark. Auf eine weitere Berufung beim Landgericht in Aurich bestätigte die dortige Strafkammer das vorinstanzliche Urtheil, in den Urtheilsgründen ausführend, daß nach dem maßgebenden Bahnbetriebs-Reglement Jagdpächter nicht zu denjenigen Personen gehören, welchen ohne besondere einzuholende Erlaubniß das Betreten des Bahnterrains gestattet ist.

**Größte Vorsicht** ist Reflektanten bei Stellenangeboten aus London anzurathen, wo, wie bei uns Stellenvermittlungsschwindler ihr Unwesen treiben, die es hauptsächlich auf junge Lehrerinnen, Gouvernanten und Gesellschaftstinnen abgesehen haben. Bei Offerten folgender Firmen ist besonders Vorsicht anzunehmen: Mr. Malville, 52 Brewer Str. London W. und Charles Bulston and Comp., 31 London Street, Fitzroy Square, W.

**Ertrunken.** Gestern Abend ist das 6 Jahre alte Töchterchen des auf dem Schiffsbock wohnhaften Schlossers Julius Krause im Ebbingstich ertrunken. Das Kind hatte sich auf die dort befindliche Waschanstalt gewagt und war von hier ins Wasser gefallen. Die Leiche wurde erst heute früh aufgefunden.

**Von der Rogat.** In der unteren Rogat macht sich Wachswasser bemerkbar. An den Bühnenwerken des Stromes sind vielfach Zerstörungen derselben vorgekommen, indem die eingerammten Bühnenpfeile gewaltsamer Weise ausgezogen und als Brennmaterial gestohlen wurden. Von den Thätern hat man keine Spur.

**Eine Ausdehnung** der Uebungen des Verurlaubtenstandes wird in einem Artikel der "Nordd. Allg. Ztg." über "das deutsche Heer nach der Neuformation" für die Zukunft angekündigt. Es heißt darin, daß die Bildung der vieren Bataillone die Möglichkeit gebe, die Uebungen des Verurlaubtenstandes, die in Zukunft einen größeren Umfang als bisher annehmen werden, lehrreicher und gründlicher zu gestalten.

werden etwa 10 Arten in der Sammlung gefunden; einige davon haben die Form von Armeuchtern, andere winden sich schlangenförmig, wieder andere (E. pugioniferus) gleichen mächtigen Keulen. Womöglich noch interessanter sind einige Exemplare von Grelsenhaupt-Kalteten (Pilverous) deren spinnwebartige, dicke Behaarung die ganze Pflanze bedeckt und von hellgelben, 2-4 Ctm. langen Stacheln überragt wird.

Im südlichen Flügel stellen noch aus die Staaten Texas (Balsmen), Missouri (Blattpflanzen), Florida und Spanien. Eine hübsche Erde der gesammelten Ausstellungen sei zum Schluß erwähnt; es sind dies zahlreiche Exemplare der Andentanne, die zur Gattung der Coniferen gehören und von denen namentlich die Arancaria excelsa auch bei uns hoch geschätzt wird.

Deutschland hat für seine Gartenbau-Ausstellung 10,000 M. ausgegeben. Bei der Beschickung sah man besonders darauf, daß hauptsächlich solche Stücke zur Ausstellung kamen, die für den Export geeignet sind. Gerade die Vereinigten Staaten sind ein wichtiges Absatzgebiet für deutsche Pflanzen und Samen, weil die klimatischen Verhältnisse hier nicht günstig sind, und damit hat man gerechnet. An Malblumen wurden im letzten Jahre etwa 6,000,000 Stück ausgeführt, die Queblinburger Firma Gebrüder Dippel züchtet auf einem Terrain von mehr als 20,000 Morgen Malblumen-Wurzeln und Samereien, die zum Theil nach Amerika gehen, auch andere Firmen in Queblinburg treiben bedeutenden Export und von anderen Städten Deutschlands liefert namentlich Dresden Rosen, Camellen und Agaleen in Massen. Die Handelsbeziehungen Deutschlands mit den Vereinigten Staaten sind also auf dem Gebiete des Gartenbaues bisher schon recht bedeutende gewesen und die Ausstellung wird eine weitere erfreuliche Entwicklung dieser Beziehungen hervorruhen.

**U d m i g R o h m a n n**

halten, als es bis jetzt bei dem Mangel an Zeit und an Bekehrten möglich war.

**Die russischen Behörden** erschweren den Grenzübertritt immer mehr. Wer von nun an die Grenze überschreiten will, muß außer dem vom Consulat ausgestellten Paß noch seinen Paßbüchern vorlegen. Auf dem Paßbüchern muß gleichfalls ein Vermerk des Consuls sich befinden, welcher besagt, daß der Betreffende sich nicht zum moskowschen Glauben bekennt. Diejenigen Ausländer, welche sich im Zustande befinden, müssen innerhalb eines gewissen Zeitraumes ihren Personalausweis durch einen Geburtschein vervollständigen. Wer dies nicht zur Zeit beibringt, wird sofort ausgewiesen.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**X. Marienburg, 10. Okt.** Der diesjährige Herbstjahrmarkt bot am heutigen Tage ein recht lebhaftes Bild, namentlich waren viele Landleute, welche zu diesem Tage einen freien Tag haben, auf dem Platze. Jedoch ist der Geschäftsumsatz nur ein mittelmäßiger zu nennen, da keine Kauflust unter dem Publikum herrschte. — Für Stadt und Kreis Marienburg hat sich am Montag Abend ein Fehdvereln gebildet, dessen Mitglieder sich angelegentlich mit Sammeln von Briefmarken, Cigarrenspitzen u. dergleichen fassen. Der Wohltätigkeit für die Armen in Marienburg und unserm Kreise soll dieses edle Werk zu Gute kommen, da früher solche Sammlungen nach auswärts gingen. Den Vorsitz führt Herr Lehrer Naßhaus-Dammfelde.

**X. Marienburg, 11. Okt.** Ein Käsegerbelle aus der Teigenhöfer Gegend wurde gestern nach einer lebhaften Jagd dingfest gemacht. Selbiger hatte dem Besitzer Tornier in Lindenau ein werthvolles Pferd von der Weide gestohlen, welches er hier Herrn von Werdehändler Behrendt für einen Spottpreis zum Verkauf anbot, was diesem Veranlassung bot, seine Festnehmung zu veranlassen. — Die entworfenen Statuten des Vereins zur Besserung entlassener Strafgefangenen sollen am 16. d. M. einer öffentlichen Versammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

**Trunz, 10. Okt.** Die Aktien-Käseerei in Trunz ist aufs neue an Herrn Dr. Berlin verpachtet worden. Der jährliche Pachtzins beträgt 1000 M. Außerdem hat Pächter sich verpflichtet, vier Wintermonate hindurch für das Alter Milch & F. mehr zu zahlen. Die Lieferanten erhalten demnach in dieser Zeit pro Liter 3 M., die Aktionäre 9 M.

**A. Aus dem Kreise Konitz, 10. Okt.** Am vergangenen Sonntage verließ der Mühlbesitzer Köpfe aus Kolonie Bong mit den Seinigen sein Haus, um dem Gottesdienste in Long beizuwohnen. Zu Hause blieb eine alte Frau. Als 8. Nachmittags heimkehrte, bot sich ihm ein schauerlicher Anblick dar, sein Heim war während der Zeit in einen rauchenden Schutthaufen verwandelt. Verreitet wurde fast gar nichts, da die nächsten Bewohner ebenfalls abwesend waren. Das Haus war versichert. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht bekannt. Es war zum Glück des F. windstilles Wetter; sonst wäre womöglich auch die Windmühle ein Raub der Flammen geworden. — Gestern war der Forsttrath aus Marienwerder behufs Vereklungen einiger Beläufe des Schutzbezirks Csh bei Gersck anwesend. Hieran schloß sich die mündliche Prüfung des Hilfsjägers Mantke. Den Vorsitz führten der Forsttrath und der Forstmeister aus Csh. M. hat die Prüfung bestanden. — Der heutige Wochenmarkt in Gersck war nur schwach besetzt. Der Roggen ist gefallen. 1 Scheffel kostet 4 bis 4,50 M. Die Winterlaaten legen sich gut an, Insektenfraß scheint aber auftreten zu wollen. Einzelne Stellen sind nach Aussage der Besitzer total ausgefallen.

**Frederik, 10. Okt.** In großer Menge tritt hier in diesem Jahre der Brauchvogel auf. Diefes der Familie der Schnepfenvögel angehörige Flugwild, das die ungesfähre Größe unserer Hebhühner hat, bewohnt die nördlichen Länder der alten und neuen Welt und durchzweigt alljährlich zur Herbstzeit in wenigen Exemplaren das nördliche Deutschland. In diesem Jahre hingegen wird es zu Hunderten bestammen gesehen und ist auch bereits von unseren Nimrodten in größerer Zahl geschossen worden. — Seit ca. acht Tagen kommen hier wieder zahlreiche Mafsen-Extranlagen vor; auch Scharlach und Typhus treten in einzelnen Fällen auf.

**Weslau, 9. Okt.** Der Verwalter der Langhelmer Begüterung, Oberinspektor L., ist nach einer Reklusion seines Amtes entbunden und verhaftet worden. Die Fehlbeträge will L. im Interesse der Gutswirtschaft verwendet haben. L. bezog ein großes Gehalt und von dem Reingewinn eine bedeutende Tanteme. Man vermutet, daß L. die Fehlbeträge im Spiel verloren hat. Es soll sich um die Kleinigkeit von 300,000 M. handeln.

**Wemel, 8. Okt.** Die 22 Jahre alte Dienstmagd B. wollte die auf der Verbindungsklaue einer Dreifschmaschine befindliche Schutzvorrichtung, welche sich verschoben hatte, zurechtücken, hierbei wurden ihre Kleider auf eine noch nicht ganz aufgeklärte Weise von der sich drehenden Klaue erfaßt und um die Stange mit herumgedreht. Die B. erlitt hierbei einen Arm- und doppelten Beinbruch und verstarb nach kurzer Zeit.

**Wemel, 10. Okt.** Von dem am Montag Abend 11 Uhr eingetroffenen Personenzug wurde bei der Station Pamletten ein Streckenarbeiter überfahren und getödtet. Man nimmt an, der Verunglückte sei in Argentinien unbemerkt in den Zug gekommen, um nach Pamletten zu fahren und habe dort, wo der Abendzug nicht anhält, vom Zuge abspringen wollen. Der Verunglückte wurde eine Strecke geschleift und von den beiden letzten Waggons überfahren. Der betreffende Schaffner, der ein verdächtiges Ruden bemerkte, machte in Eilist Anzeile und es erfolgte dort Revision des Zuges. Dabei fand man an den Rädern der beiden letzten Waggons mehrere blutige Flecken und einen Finger. Der Körper selbst, an dem theile und ein Bein fehlte und der förmlich zer-malmal war, wurde unweit der Einfahrt in den Bahnhof Eilist vorgefunden, ist aber bis zur Stunde noch nicht recognoscirt.

**Schneidemühl, 8. Okt.** Wie vorauszusehen war, hat der zweitägige Wasserlauf des arctischen Brunnens während der Arbeiten zur andauernden Anschädlichmachung eine weitere Senkung der nächsten Umgebung verursacht. Nach den am 5. d. M. vorgenommenen Vermessungen beträgt die Senkung 3-6 Centimeter. Auch Erhöhungen des Bodens sind an einigen Stellen beobachtet worden. Jetzt fließt das Wasser ganz klar aus dem Brunnen hervor, so daß nunmehr wohl weitere Erdsenkungen nicht eintreten werden. Der Aufbau neuer Gebäude auf dem gefährdeten Gebiet dürfte aber auf Jahre hinaus verschoben werden.

### Gerichtshalle.

Elbinger Strafkammer Sitzung vom 11. Oktober.

**Die Quittungskarte.** Der Knecht August Doerfling war mit Hinterlassung seiner Legitimationspapiere aus dem Dienst entlaufen. Da er nun ohne Papiere keinen Dienst erhalten, andererseits aber die Herausgabe seiner eigenen Papiere nicht verlangen konnte, so nahm er die Quittungskarte seiner Mutter, radirte deren Namen aus, setzte seinen eigenen auf die Karte und ging dann auf die Suche nach einem neuen Dienstplatz. Inzwischen kam der Betrug sofort zu Tage, Doerfling wurde eingekerkert und heute wegen Urkundenfälschung zu 3 Tagen Gefängnis verurtheilt.

**Freunde guter Cigarren.** Am 15. Juli d. J. war in einem Cigarrenladen am Mühlendamm ein Einbruch verübt worden, bei dem 4 Kisten Cigarren und einige Cigarrenspitzen als Beute mitgenommen wurden. Die Thäter wurden in den Arbeitern Julius Schütz, Oscar Müller und Gustav Reumann ermittelt. Der Gerichtshof dikirt den Buschen, die sämtlich vorbestraft sind, erhebliche Strafen und zwar erhielt Reumann 9 Monate, Schütz 1 Jahr 3 Monate, Neumann 1 Jahr 6 Monate Gefängnis; gleichzeitig werden den Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren aberkannt.

**Messeraffaire.** Am 14. Mal entstand in Marienburg eine umfangreiche Schlägerei, bei der auch das Messer eine Rolle spielte; in der Dunkelheit gelang es den Messerhelden zu entkommen, doch gelang es den Bemühungen der Polizei, dieselben alsbald in den Personen der Arbeiter Fritz Schulz, Jacob Klein, Paul Reich und Gottfried Cornelien zu ermitteln. In der heutigen Verhandlung wurden Schulz zu 1 Jahr 6 Monaten, Cornelien zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen. Ein Zeuge wurde wegen Verleitung zum Meineid sofort in Haft genommen.

### Entscheidungen des Reichsgerichts.

**Der Erbeher** eines zur Subhastation gekommenen Pachtgrundstücks ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, V. Civilsenats, vom 10. Mai 1893, im Gebiete des Preuß. Allg. Landrechts nicht zur Rückgewährung der vom Pächter an den Subhastanten gegebenen Pachtcaution verpflichtet, wenn sie nicht auf ihn in Anrechnung auf das Kaufgeld übergegangen war; auch braucht sich der Erbeher nicht ohne weiteres gefallen zu lassen, daß Pächter ihm gegenüber mit dem Anspruch auf Rückgewährung der Caution gegen die Pachtzinsforderung des Erbeheres compensire.

**Das Feilhalten von theilweise angefaultem und insoweit gesundheitsgefährlichem Obst** ist, nach einem Urtheil der Reichsgerichts, IV. Strafsenats vom 9. Juni 1893, weder aus § 367 S. 7 des Strafgesetzbuchs (betr. das Feilhalten von verdorbenen Gewaaren) noch aus §§ 12, 14 des Nahrungsmittelgesetzes zu bestrafen, wenn die Käufer durch den geringen Preis und durch Augenschein darauf hingewiesen werden, daß das Obst nur insoweit, als es nicht angefault ist, zum Kauf angeboten ist.

### Sport.

**Auf dem Zweirad** von Kopenhagen nach Paris und zurück. Aus Kopenhagen schreibt man der "R. Ztg." unterm 5. d. Mts.: Gestern kehrten zwei Herren, die von Kopenhagen nach Paris mittels Zweirad gereist waren, hierher zurück. Sie hatten Kopenhagen am 8. September verlassen und haben zur Hinreise und zur Rückreise je neun Tage gebraucht. Sieben Tage hielten sie sich in Paris auf. Die Hinreise ging über Fribourg, Zürländ, Hamburg, Belgien und Nordfrankreich, die Rückreise über Köln, Bremen, Barmen und Giesder. Sie haben ungefähr 20 Meilen per Tag, im Ganzen 400 Meilen zurückgelegt. Ein dritter Herr, der die Hinreise glücklich mitmachte, stürzte auf der Rückreise mit seiner Maschine, als er in den Bogen eines Berges herabfuhr, und mußte, schwer verletzt, in einem Krankenhaus zurückbleiben.

### Bereinschronik.

**Turn-Verein.** Freitag, 13. d. M., Abends 8 Uhr, Anturmen zum Beginn des Winterhalbjahres.

**Elbinger Schweine-Versicherungs-Verein.** Generalversammlung Donnerstag, den 12. d. Mts., Abends 8 Uhr im Viehhof-Restaurant.

### Telegramme

**Altpreußischen Zeitung.** Breslau, 11. Okt. Bei Jaborze wurden zwei Maschinenwärter der Lublitzglückgrube durch Zerreißen des Förderseiles in den Schacht gerissen und kurzdarb verümtelt.

**Charleroi, 11. Okt.** Im Kohlenbeken von Charleroi hat die Erregung bedeutend nachgelassen. Zweitaufend Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Agitation ist eingestelt worden. Die Wiederaufnahme der Arbeit wird sich voraussichtlich morgen in noch größerem Umfang zeigen.

**London, 10. Oktober.** Wie die "Times" aus Washington erfährt, soll, entgegen der bisherigen Annahme, Präsident Cleveland einem eventuellen Compromiß in der Silberfrage geneigt sein, falls der Versuch, gemaßfamt eine Abstimmung über den Gesetzentwurf betreffend Aufhebung der Shermanbill herbeizuführen, fehlschlägt.

### Telephonischer Specialdienst

**Altpreußischen Zeitung.** Berlin, 11. Oktober. Die Grenzzeitung demontirt ein Gemächt, wonach König Humbert dem Fürsten Bismarck eines seiner Schlösser für die Wintermonate zum Aufenthalt angeboten habe; dasselbe entbehre jeder thatsächlichen Unterlage.

**Berlin, 11. Oktober.** Gegen den Regierungsentwurf betreffs die Organisation des Handwerks erhebt sich allgemeinste Opposition in den Bundesstaaten; man sieht mit Spannung den morgen beginnenden Sitzungen der Gewerbestaatsversammlung entgegen, in welcher der Entwurf durchgesprochen werden soll. Inzwischen hat sich die Dresdener Gewerbestaatsversammlung bereits entschieden gegen den Entwurf erklärt.

**Wien, 11. Oktober.** Die Blätter aller Schattierungen besprechen den vom Ministerpräsidenten eingebrachten Entwurf über die

**Reform des allgemeinen Wahlrechts;** es herrscht übereinstimmend die Ansicht vor, daß derselbe nicht ganz den gehegten Erwartungen entspricht und daß seine Durchführung unbedingt zu einer Auflösung des jetzigen Reichsrath führen müsse.

**M a d r i d, 11. Oktober.** Die Regierung betreibt die Rüstungen gegen die Mauren mit fieberhaftem Eifer; im gestrigen Ministerath wurde beschlossen, 400,000 Patronen zur sofortigen Lieferung in Auftrag zu geben.

### Börse und Handel.

**Telegraphische Börsenberichte.** Berlin, 11. Oktober, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

| Börse: Schwach.                        | Cours vom | 10.10. | 11.10. |
|--|-----------|--------|--------|
| 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe  |           | 96,00  | 95,90  |
| 3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe |           | 96,40  | 96,40  |
| Oesterreichische Goldrente             |           | 96,00  | 95,80  |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente            |           | 93,10  | 92,75  |
| Russische Banknoten                    |           | 212,00 | 211,25 |
| Oesterreichische Banknoten             |           | 160,80 | 160,65 |
| Deutsche Reichsanleihe                 |           | 106,90 | 106,70 |
| 4 pCt. preussische Consols             |           | 106,75 | 106,75 |
| 4 pCt. Rumänier                        |           | 81,00  | 81,00  |
| Mariensb.-Mawl. Stamm-Prioritäten      |           | 107,90 | 107,60 |

| Produkten-Börse.   | Cours vom | 10.10. | 11.10. |
|--------------------|-----------|--------|--------|
| Weizen Okt.-Nov.   |           | 144,70 | 144,50 |
| Roggen: Weiz.      |           | 157,20 | 156,20 |
| Okt.-Nov.          |           | 126,70 | 126,50 |
| Mai                |           | 135,00 | 134,70 |
| Petroleum loco     |           | 18,00  | 18,00  |
| Räbbi Nov.-Dez.    |           | 48,20  | 48,00  |
| April-Mai          |           | 49,20  | 49,10  |
| Spiritus Nov.-Dez. |           | 32,10  | 31,80  |

**Rüdigberg, 11. Oktober, 12 Uhr 50 Min. Mittage.** (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab. Loco contingentirt 55,00 A Brief. Loco nicht contingentirt 34,50 " "

### Danzig, 10. Oktober. Getreidebörse.

| Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unbr. | A       |
|-------------------------------------|---------|
| Umfang: 300 Tonnen                  |         |
| incl. hochbunt und weiß             | 134-135 |
| hellbunt                            | 133     |
| Tranfit hochbunt und weiß           | 125,00  |
| hellbunt                            | 124     |
| Termin zum freien Verkehr Okt.-Nov. | 136     |
| Tranfit                             | 123,50  |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr  | 134     |

| Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unbr.  |         |
|--------------------------------------|---------|
| inländischer                         | 112-113 |
| russisch-polnischer zum Tranfit      | 90-92   |
| Termin Oktober-November              | 114,00  |
| Tranfit                              | 91,50   |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr   | 113     |
| Gerste: große (660-700 g)            | 128-135 |
| kleine (625-660 g)                   | 115     |
| Hajer, inländischer                  | 145     |
| Erbsen, inländische                  | 125     |
| Tranfit                              | 105     |
| Räbser, inländische                  | 210     |
| Rohzucker, incl. Rend. 88 %, stetig. | 13,40   |

### Spiritusmarkt.

**Danzig, 10. Oktober.** Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,00 Br., — bez., pro Oktober nicht contingentirt 32,75 Gd., pro Oktober 32,00 Gd., pro November-Mai 31 Gd.

**Stettin, 10. Oktober.** Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 34,00, pro Oktober-November 31,90, pro April 30,00.

### Zuckerbericht.

**Magdeburg, 9. Oktober.** Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —, neue 14,60. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement 13,65, neue 13,85. Kornzucker exkl. von 75 pCt. Rendement —. Rübig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Weiss 1 mit Faß 28,50. Rübig.

### Gründlich und nachhaltig

sind die Auren, welche mit Warner's Safe Cure erzielt werden, wofür nachstehende Einsendung des Herrn Karl Koch in Schlesdorf bei Landsberg in Sachsen den besten Beweis liefert. Er schreibt: Ich kann es nicht unterlassen, meine Nebenmenschen wissen zu lassen, was mir das wunderwirkende Heilmittel Warner's Safe Cure in meiner Krankheit für Dienste geleistet hat. Ich war in allen Gliedern verschlagen, der ganze Körper war wie gelähmt und vollständig kraftlos. Essen konnte ich nicht mehr, wie ein Kind. Der Schweiß war allnächtlich so stark, daß ich immer in der Frühe ein trockenes Hemd anziehen mußte. Ich hatte zwei Aerzte zu Rathe gezogen; aber alles ohne Erfolg und wußte ich keinen Rath mehr. Da rief mir ein Freund zu diesem köstlichen Balsam — denn ich kann Warner's Safe Cure nur so nennen —; denn es hat mir meine Gesundheit wieder gebracht und ist auch kein Rückfall zurückgeblieben, denn dies ist ja ein meiner Kraft. Bei Anfrage wird Herr Koch die Wahrheit dieses Attestes gerne persönlich bestätigen.

Zu beziehen von der **Apothek Brückstraße 19** und anderen bekannten Apotheken.

Die heutige Nummer der Stadt- ausgabe der "Altpreußischen Zeitung" enthält eine Beilage, betreffend: **„Den Werth der Magermilch als Volksnahrungsmittel“**, auf die wir unsere geehrten Leser besonders aufmerksam machen.

### Stadt-Theater.

Donnerstag, den 12. October 1893:

### Der Kaufmann

von Benedig.

Lustspiel von Shakespeare.

In Vorbereitung:

### Madame Mongodin.

Novität!



## Für Hôtels, Restaurants und Pensionate

bietet die gänzliche Auflösung unserer Abtheilung für **Wäsche, Leinen und Tischzeuge** eine **ausserordentlich günstige Gelegenheit** zur Neubeschaffung und Ergänzung von Einrichtungen!

## Pohl & Koblenz Nachfolger.

Oberhemden, Kragen, Manschetten.

### Auswärtige

#### Familiennachrichten.

**Verlobt:** Frl. Hulda Reichert-Marienzwerder mit dem Kaufmann Herrn Wilhelm Faust-Osterode Döpr. — Frl. Maria Kadgien-Königsberg mit dem Rechtsanwalt und Notar Herrn Julius Rahsniß-Lapiau. — Frl. Rosa Firsch-Sabiau mit dem Kaufmann Herrn Max Kaminski-Insterburg. — Frl. Gertrud v. Szymonski-Berlin mit dem Gutsbesitzer Herrn Elmar Lange-Marienhof p. Seehofen-Döpr.

**Geboren:** Herrn Hermann Dalitz-Danzig 1 S. — Herrn F. Schäfer-Gr. Plehnendorf 1 T. — Director Herrn Wittrien-Königsberg 1 S. — Prediger Herrn Rothe-Sensburg 1 T.

**Gestorben:** Gutsbesitzer und Premier-Lieutenant a. D. Herr Herrmann Salzmänn-Freigut Oliva. — Besitzer Herr Christian Stahne-Garnjeedorf. — Frau Marie Kaptein, geb. Mueller-Insterburg. — Amtsgerichts-Kassendant Herr Eduard Goerke-Löben. — Capitain Herr Fritz Benefeldt-Bremerhaven.

### Elbinger Standesamt.

Vom 11. October 1893.

**Geburten:** Arbeiter Friedr. König 1 S. — Fabrikarbeiter Heinrich Alms 1 T. — Schmiedegeselle Ferdinand Heße 1 S.

**Aufgebote:** Kupferschmied Johannes Fiebel mit Bertha Domke. — Besitzersohn August Kunz-Dünhöfen mit Rosa Kunz-Dünhöfen.

**Sterbefälle:** Ackerbürger Ludwig Kolberg 62 J. — Fabrikarbeiter Otto Ahmann 1 S. 1 J. — Arbeiter August Neumann 1 S. 18 T.

### Fröbel'scher Kindergarten, Hospitalstr. 5,

beginnt

**Donnerstag, den 12. October cr.** Daselbst werden Kinder von 3 bis 7 Jahren Vormittag von 9 bis 12 und Nachmittag von 2 bis 4 Uhr beschäftigt. Anmeldungen kleiner Schüler sowie junger Mädchen, die sich zu Kindergärtnerinnen ausbilden wollen, nehme ich täglich entgegen.

### M. Gloede Nachfolgerin.

### Donnerstag: Liedertafel.

**Generalversammlung der Mitglieder des Elbinger Schweineversicherungs-Vereins:** Donnerstag, den 12. October, Abends 8 Uhr, im „Viehofs-Restaurant.“

#### Tagesordnung:

- 1) Fall Braun.
- 2) Vereinsangelegenheiten.

#### Der Vorstand.

Neue Sendung von acht Celtower Rübchen und erste Sendung von Magdeburger Sauerkohl erhalt

### W. Dückmann.

Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.

### Pommersche Gänsebrüste, Gothaer Servelat Gänseleber Trüffel-leber Sardellenleber



in bekannter feinsten Qualität empfiehlt

### W. Dückmann.

### Vervielfältigungs-Blätter



80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Klosterstrasse 46.

### Rothe+Kreuz-Lotterie.

Ziehung 25.—27. October u. 4.—9. Decbr. Hauptgewinne baar ohne Abzug. **100000, 50000 Mk.**

Loose à Mk. 3, 1/2 Mk. 1,75, 10/12 Mk. 17, 10/14 Mk. 9. Beteiligung an je 100 Nummern: 100/100 M. 5, 100/50 M. 10, 100/25 M. 20. — Porto u. Liste je 30 Pf. —

**Georg Prerauer,** Berlin S.W., Kommandantenstr. 7.

**C. J. Gebauhr** Königsberg i. Pr. empfiehlt sich zur Ausführung von Reparaturen von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikate.

Direkt aus erster Hand versende jedes Maß Herrenanzug, Paletot u. Joppenstoffe in Buglin, Cheviot, Kammgarn etc. Niemand verkäufte meine Musterkollektion zu verlangen, welche franco überende, um sich von dem vortheilhaften Bezug zu überzeugen. **Paul Emmerich,** Tuchfabrikant, Spremberg, Lausitz.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Abisarten, Briefköpfe etc. etc. werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirfähigem Druck hergestellt.

**H. Gaartz'** Buch- und Kunst-Druckerei. Stereotypie.

### Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893/94, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der Exped. der Altp. Stg.

## Die Militär-Vorbereitungsanstalt zu Königsberg i. Pr. (Dir.: Dr. J. Rockel), Vord. Rossg. 49, einziges staatl. conc. Institut der Prov. Ostpr. Die neuen Curse beginnen am 2. October. Aufnahme jederzeit.

**Regenschirme** kaufen Sie am billigsten und reellsten in der Schirmfabrik von **R. Lengning,** Neue Ueberzüge! 21. Fischerstraße 21. Reparaturen! Größte Schirmfabrik am Orte!

## Feinste schlesische Nuß-Kohlen

ex Waggon frei Aufbewahrungsort, offerirt auf **sofortige Abnahme** billigt

### Gustav Herrmann Preuss.

Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Acht höchste Auszeichnungen! 27 Regierungs-Empfehlungen.

### Köhler's Medizinalpflanzen.

„Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Karl Theodor in Bayern, Dr. med., gewidmet.“

Zwei starke Quartbände, enthaltend 203 Farbentafeln, gezeichnet von Professor Schmidt in Berlin u. A., nebst ausführlichem Text. Vollständig in 52 Lieferungen à 1 M., oder in 2 eleg. Halbjuchtenbdn., system. geordn., solid geb. 63 M.

Einziges neues Werk über **Die Orchidaceen** Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz, herausgegeben von **Max Schulze,** vollständig in 10—12 Lieferungen, à 1 M., enthaltend 7—8 feine Chromotafeln nebst Text in Lexikonformat. Alle 4 Wochen erscheint eine Lieferung.

**Prof. Dr. Thomé's** Flora von Deutschland, Oesterreich u. d. Schweiz. von 17 hohen Landesregier. empfohlene. Complet in 4 Bänden oder 45 Lieferungen à 1 M., mit 616 prächtigen und naturgetreu in feinstem Farbendruck ausgeführten Tafeln nebst Text enthaltend. In 4 eleganten, soliden Halbfranzbänden gebunden 54 M.

1842. Soeben erscheint in 60 Halbbänden à 3—5 M. und zwar in monatlichen Zwischenräumen, die

**Jubiläums-Ausgabe** der v. Schlechtendal-Hallierschen **Flora von Deutschland.**

Einzige vollständige Flora Mitteleuropas mit colorirten Abbildungen. Sie enthält 8374 Textseiten und 3368 Chromotafeln mit über 10,000 Nebenfiguren. Prospekte und Probenummern auf Verlangen gratis und franco. Band I oder Lieferung I der Werke können von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden.

## Annoncen-Anträge

für alle Zeitungen

**Sachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.** übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den **vortheilhaftesten Bedingungen** die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenaufschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst. Inseritions-Tarife kostenfrei.

### RUDOLF MOSSE

Annoncen-Expedition  
Central-Bureau: Berlin SW.  
Jerusalemstr. 48/49

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den **Königsberger Sonntags-Anzeiger** abonniren. Derselbe ist unparteiisch, billig, sehr unterhaltend, und behandelt sämtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen Lebens in interessantester Form.

**Abonnement nur 75 Pf.** pro Quartal bei der nächsten Kaiserl. Postanstalt.

**Probenummern** stehen gratis und franko in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

**Expedition:** Königsberg i. Pr., Neuph. Langgasse 26 I.

Für 1 Mark werden **45,000 baares Geld** gewonnen in der **Massower Gold-Lotterie.** Ziehung schon am 20. und 21. October 1893. **6197 Gewinne mit 259,000 Mark W.** a Loos 1 M., 11 Loose 10 M., Porto und Liste 30 Pf. Telegr.-Adresse: „Dukatenmann.“

Ziehung 25.—27. October 1893. **Original-Loose à 3 Mark.** Hauptgewinne: **50,000 baar**, **20,000 „**, **15,000 „ etc.**

Antheile: 1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1,—, 10/12 M. 16,—, 10/14 M. 9,—  
Porto und Liste 30 Pf.

### GEORG JOSEPH, Berlin C., Grünstrasse 2.

**Größte Auswahl** neuester **Regenschirme.** Seidene Regenschirme (Imperial-Seide) für Herren, Damen, mit schöner Ausstattung, eleganten, aparten Fantasiestücken. Jetzt für **4,80, 5,25, 5,35, 5,75.**

**Herren-Gloria-Regenschirme** mit eleganten praktischen Horngriffen, geschlitzten Naturstöcken, englischen Glocken. Jetzt für **2,75, 3,65, 4,25.**

**Damen-Gloria-Regenschirme** mit hochf. Aluminium-, Celluloid- und Natur-Stöcken, reich ausgestattet, chic und apart, jetzt für **2,25, 2,75, 3,50, 3,95.**

**Double-Banella-Regenschirme** mit breiter Seidenbordüre, praktischen Natur-, soliden Horn-Griffen, schönen Beschlägen. Jetzt für **1,75, 1,95, 2,10.**

**Double-Satinett-Regenschirme** für Damen, mit neuesten Fantasie- und weißen Celluloid-, praktischen Naturstöcken, schön ausgestattet. Jetzt für **1,50, 1,95, 2,25.**

**Regenschirme** v. 0,90 an. **Touristenschirme** v. 0,80 an. **Kinder-Regenschirme.**

**Letzte Nouveautés in seidenen und Gloria-Regenschirmen,** chic und apart ausgestattet, mit gewähltesten Kunststöcken, für **5,25, 5,95, 6,75, 8,50, 12,00.**

**Th. Jacoby.**

**Blaue und weiße Weingarter Speisekartoffeln** sind scheckel- und zentnerweise täglich zu haben aus dem Keller des Wolkereigrundstückes. **H. Schröter, Weingarten.**

**Mannesschwäche** heilt gründlich und andauernd **Prof. Med. Dr. Bisenz** Wien IX., **Porzellangasse 31a.** Auch brieflich. Daselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwachzustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

**Klavier-Unterricht.** Habe noch einige Stunden zu befehen. **Fr. Margarete Müller,** Herrenstr. 38/39, II., links.

Neuerdings erscheint **Die Modenwelt** ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 250 Schnittmustern. Vierteljährlich 12 M. 25 Pf. = 75 Tkr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen. **Berlin W. 55. — Wien I., Operng. 5. Gegründet 1865.**

Eine kleinere freundliche Wohnung in der Herrenstraße zu vermieten. Zu erfragen Neustädt. Wallstraße Nr. 12.

# Der Werth der Magermilch als Volksnahrungsmittel.

Der Unterzeichnete erlaubt sich nicht nur aus persönlichem, sondern auch im allgemeinen Interesse seinem Kundentreise einen Auszug aus der Schrift:

**„Welche Mittel sind anzutwenden, um der Magermilch bessere Verwerthung und als Volksnahrungsmittel weiteren Absatz zu verschaffen? — von W. Febr. von Malkan“**

zu unterbreiten und auf dieses sehr empfehlenswerthe Werkchen, welches für 80 Pf. in den hiesigen Buchhandlungen zu haben ist, aufmerksam zu machen.

## Allgemeines.

Die Thatsache, daß unsere Nahrungsmittel ebenso wie die Futtermittel für's Vieh außerordentlich verschiedenartig zusammengesetzt sind, und daß hierdurch hauptsächlich ihr Werth bestimmt wird — man darf natürlich nicht an Luxusartikel denken und umgekehrt nach dem Preise den Werth von einem Kibitzel und einem Hühnerer bestimmen wollen — diese Thatsache ist nicht nur ganz allgemein bekannt, sie wird auch bereits fast ganz allgemein dann bei der Auswahl von Nahrungs- oder Futtermitteln berücksichtigt, wenn etwas größere Betriebe in Frage kommen.

Es wird da überall nach Nährwerthen gerechnet, das Zahlenverhältniß der einzelnen Stoffe zu einander — das Nährstoffverhältniß — wird genau festgesetzt und beim Einkauf wird gefragt, wie viel Nährwertheinheiten erhalte ich von diesem oder jenem Nahrungs- oder Futtermittel für dasselbe Geld?

So handelt jeder verständige Landwirt, gleichviel ob er Zugkraft oder Milch, Fleisch, Wolle oder Nachzucht von seinen Nutzhieren verlangt. So handelt aber auch die Armenverwaltung bei der Festsetzung der Rationen für die Truppen; es wird sorgfältig darauf geachtet, daß der werthvollste der Nahrungsstoffe, das Eiweiß (Stickstoff) in genügender Menge gegeben wird und dies ist im Durchschnitt dann der Fall, wenn auf ein Theil Eiweiß (Stickstoff) etwa fünf Theile anderer Stoffe fallen (1 : 4,5 bis 5,5). So etwa ist die vorchristliche Ration, die nebenher auch das nötige Gewicht, die nötige Mäße haben muß, zusammengesetzt; aber bei dem Einkauf von Schmalz oder Speck oder von Bohnen oder Erbsen wird jedesmal die Verwaltung außerdem noch genau nachrechnen, ob sie von dem einen oder anderen an sich fast Gleichwerthigen für dasselbe Geld mehr Nährwertheinheiten erhält und danach wird sie kaufen.

Genau ebenso wird in großen Strafanstalten, Gefängnissen, Irrenanstalten verfahren, dann in vielen Waisens-, Erziehungs- und Krankenhäusern, soweit nicht die Rücksicht auf Einzelne Abweichungen fordert.

Hierin allein schon müßte man annehmen, daß jeder begründete, vernünftige Vorschlag, der die Aufmerksamkeit auf ein billiges höchstwertiges Nahrungsmittel lenkt, in weitesten Kreisen Verständnis und Befolgung finden müßte!

Sieht man sich dann die vorzügliche Handhabung in den Volksküchen an und steckt zufällig einmal die Nase in ein von weiblicher Hand geschriebenes „wissenschaftliches“ Kochbuch — ja dann wird jene Annahme derart zur Ueberzeugung, daß man sogar an die Wahrheit der „hygienisch-wissenschaftlichen“ Zeitschriften und selbst daran glaubt, daß die höhere Tochter, welche mit dem Meißer auf der Nase in der Kochschule die „wissenschaftlichen“ Erläuterungen am Herde sich einprägt — das uns vorgegebte Essen nicht hat anbreimen lassen!

Breitet man aber unbefangene die Erfolge solcher „wissenschaftlichen“ Kocherei, so sieht man bald ein, daß mit unverdaulichem Wissen das allernützlichste Essen angerichtet wird.

Stünde es besser um die Erfolge solcher gut gemeinten, aber meistens — es gibt ja einzelne Ausnahmen — schlecht durchgeführten Bestrebungen, so wäre das Stiefkind unter den Nahrungsmitteln, die Magermilch, längst zu Ehren gekommen!

## Was ist Milch?

Wenn ich gelehrt reden will, spreche ich von einem Sekret, oder von zerfallener Drüsensubstanz, oder erörtere die chemische Zusammensetzung u. s. w. — und inzwischen wird mir die Milch sauer oder brennt mir an! Nichts davon — wir haben es hier mit Nahrungsmitteln und deren Verwendung zu thun, und als Nahrungsmittel ist Milch die vollkommenste und natürlichste Mischung aller derjenigen Stoffe, die zum Aufbau des Körpers notwendig sind. Die Milch ist die natürlichste Nahrung, dem — von künstlicher Ernährung abgesehen — weder der Kiepenkörper des Walfisches noch die Zwergmaus noch der Mensch kann sie in der ersten Lebenszeit entbehren oder von selbst durch etwas anderes ersetzen; sie sollte also auch das werthvollste Nahrungsmittel sein.

Ob sie das ist, werden wir gleich sehen; dazu sind aber einige Zahlen nötig, die ich dem Leser nicht ersparen kann — sonst streitet er mir nachher meine schönsten Behauptungen ab.

Die Angaben und Berechnungen des landwirtschaftlichen Kalenders von Menzel und v. Lengerke sind am bekanntesten und am leichtesten zugänglich; nach Jahrgang 1892 II. S. 29 enthält die Milch im Durchschnitt:

3,2 % Eiweiß, 5,0 % Nichteiweiß, 3,6 % Fett.

Will man das Verhältniß der Nährstoffe zu einander wissen, so ist das Fett mit der Zahl 2,4 zu multiplizieren, zum Nichteiweiß hinzuzuzählen und die Summe durch das Eiweiß zu dividieren; also  $\frac{3,6 \times 2,4 + 5,0}{3,2}$

1 : 4,2 — ein ganz ausgezeichnetes. Dann wird der Nährstoffwerth dort berechnet, d. h. wie viele Nährwertheinheiten man für 1 M. kaufen kann bei bestimmten Marktpreisen. Da ergibt sich Folgendes:

|                                      |    |              |                         |
|--------------------------------------|----|--------------|-------------------------|
| Ich erhalte für eine Mark, wenn 1 kg |    |              |                         |
| Stöckfisch                           | M. | 1,30 kostet, | 3163 Nährwertheinheiten |
| Milch                                | "  | 0,15 "       | 2247 "                  |
| Schmalz                              | "  | 1,80 "       | 1658 "                  |
| Schmalz                              | "  | 1,63 "       | 745 "                   |
| Kalbsteif                            | "  | 1,60 "       | 729 "                   |
| Schweinefleisch                      | "  | 1,54 "       | 1200 "                  |
| Amerik. Speck                        | "  | 1,50 "       | 1839 "                  |
| Eiern                                | "  | 1,70 "       | 586 "                   |

Da wir mit bestem Willen, und wenn wir so rationell sein wollen, nicht alle Tage Stöckfisch, wohl aber alle Tage Milch in unserem Haushalte gebrauchen können, so werden wir ihr wohl oder übel etwas mehr Aufmerksamkeit schenken müssen — zumal das Bild noch ganz anders werden soll; dazu müssen wir aber erst einmal fragen:

## Was ist Magermilch?

Was soll die groß werth sein? Die beste Kraft ist ja heraus — das ist eine recht laudläufige Ansicht: ja auf dem Lande und in den kleinen Städten konnte man noch unlängst und kann vielleicht heute noch hören: „wir sollen Magermilch im Haushalte verbrauchen? nein, soweit sind wir denn doch noch nicht heruntergekommen! da müßten wir uns ja vor den Nachbarn schämen!“

Magermilch ist reine unverfälschte Milch, der nur das Fett so viel als möglich genommen ist. Sie enthält Eiweiß 3,5 %, Nichteiweiß 5,0 %, Fett 0,7 % und hat das erstaunliche Nährstoffverhältniß von 1 : 1,9; dadurch allein schon wird sie zu einer der werthvollsten Beigaben oder Ergänzungen anderer Nahrungsmittel. In obiger Berechnung der Nährwertheinheiten ist ihr Preis mit 8 Pfennigen pro 1 kg angegeben, das ergibt 2764 für 1 M. Wir wollen für die dort gewählten Preise indes; andere setzen; denn sonst könnte der Berliner das wieder besser wissen und sagen: ja bei Volle kostet Vollmilch 20 und Magermilch 5—6 Pfennige, was also Menzel, Lengerke und Malkan erzählen, ist dummes Zeug und die Rechnung stimmt nicht.

Eine korrekte Preisgrundlage kann aus den lokalen Verhältnissen Berlin's, Hohenheim's oder Frankfurt's nicht gefunden werden, sondern läßt sich nur aus der Durchschnittsverwerthung der Produzenten ableiten — in diesem Falle also der Produzenten der Mark und der Niederlausitz. Wer seine Milch nicht direkt, namentlich nach Berlin, absetzen kann, wer sie also überhaupt verarbeitet — und für den kommt ja auch erst die Verwerthung der Magermilch in Frage — der wird mir schwerlich widersprechen, wenn ich behaupte, daß er sehr froh sein kann, die Vollmilch zu 10 und die Magermilch zu 3 Pfennigen im Durchschnitt zu verwerthen.

Rechnen wir nun also einmal die früheren Zahlen nach diesen Preisen um; ich kann dann kaufen:

in Vollmilch für 1 M. 3270 Nährwertheinheiten.

in Magermilch für 1 M. 7700 Nährwertheinheiten.

Es wird mit anderen Worten bei diesen Preisen die Vollmilch um 16,6 %, die Magermilch dagegen um 67,7 % niedriger verwerthet und von den Konsumenten billiger gekauft als irgend ein anderes Nahrungsmittel thierischen Ursprungs.

## Die bisherige Verwendung und Verwerthung der Magermilch.

Ja damit sieht es recht schwach aus: die Mehrzahl derjenigen, die zunächst mit Magermilch zu thun haben, liefern die Vollmilch an die Genossenschaft, haben ihr Meiereipersonal zumeist entlassen, die Schweinezucht aufgegeben, mästen noch den Wirtschaftsbedarf an Schlachtschweinen, um die Küchenabfälle angemessen verwerthen zu können und dürfen Eismilch, Vollmilch-Kälbermast nach ihren Kontrakten kaum mehr betreiben. Für das bischen Fett- und Nachzuchtsschmalz, auch wohl für einen unter solchen Verhältnissen wenig lukrativen Ferkelhof kauft man sich die notwendige Magermilch zurück und glaubt Wunder was erreicht zu haben, wenn „die Leute“ zu den hergebrachten Zeiten eine Suppe von Magermilch statt von Vollmilch ohne Murren annehmen. Das ist das Durchschnittsbild, und gerade vom platten Lande kann man sagen, daß die Magermilch als Volksnahrungsmittel dort gar keine rechte Geltung hat. Etwas besser sieht es in den kleineren und mittleren Städten aus, in denen Genossenschaftsmolkereien sich befinden, namentlich dann, wenn die Vorstände persönlich und eifrig ihren Einfluß geltend gemacht haben, um das Vorurtheil, welches fast allgemein gegen den Hausgebrauch der Magermilch herrscht, als unbegründet nachzuweisen. Ueber den Hausbedarf der großen Städte, namentlich Berlin's, ist es sehr schwer, etwas anderes als Vermuthungen auszusprechen; die Verkaufsstellen führen bereits sämmtlich gut gefüllte Magermilch.

Eine ganz auffallende Thatsache aber ist für Berlin zu berichten: die Magermilch beginnt in den Bäckereien die Vollmilch fast vollständig zu verdrängen, ohne daß das kaufende Publikum auch nur eine Ahnung davon hat.

Daß bei Preisen von 16—17 Pfennigen, und billiger wird der Bäcker in Berlin im Durchschnitt Vollmilch nicht kaufen können, die Magermilch, welche dort für 4—5 Pfennige bei regelmäßigen Bezügen von 20—30 Liter erhältlich ist, rechtzeitige Beachtung fand, ist erklärlich: zumal das Hauptgeschäft der mittleren und kleinen Bäckereien im Verkauf der „Milchbrot“ und „Knüppel“ liegt.

Zur Herstellung dieser Backwaare wird in der Regel 1 Liter Vollmilch — wie voll die Milch ist, steht ja nicht im Einzelfalle fest — auf 1 kg Mehl verwendet. Das Gebäck ist durchschnittlich recht gut, leidet aber, wenn auch mehr oder weniger stark, an dem allgemeinen Fehler aller für den täglichen Gebrauch in Berlin bestimmten Backwaaren, daß es ungewöhnlich schnell trocken wird. Diefem Fehler ist aber kein wesentliches Gewicht beizulegen, weil große, brodhähnliche Weizenmehl Gebäcke, etwa wie auf dem Lande, in Berlin fast unbekannt sind, und die kleinen zweimal täglich gebackenen Bröckchen stets frisch verzehrt werden; es wird also das Fett der Vollmilch für Berlin zum Backen entbehrlicher als auf dem Lande oder in kleinen Städten, in welchen die Bäcker den Bedarf ihrer Kundenschaft nicht so genau übersehen können und in der Regel nur einmal backen. Ich habe mehrfach die Vollmilch- und die Magermilch-Gebäcke verglichen: frisch ist kaum für den, der die Herstellung kennt, ein Unterschied bemerkbar; nach Verlauf eines halben Tages tritt derselbe jedoch deutlich hervor, das Magermilch-Gebäck ist trockner, weit weniger geschmeidig und erseht — vielleicht nur hierdurch — weniger schmackhaft: durch Verwendung von  $\frac{1}{3}$  Magermilch mehr wird dieser Unterschied um ein Bedeutendes geringer. In den besseren Bäckereien wird denn auch, sofern überhaupt Magermilch benutzt wird,  $\frac{1}{3}$  mehr genommen als sonst an Vollmilch. Andere Bäcker wieder nehmen das gewöhnliche Quantum an Magermilch und setzen eine entsprechende Portion Nachfett hinzu: sie erzielen, wie selbstverständlich, dieselbe Geschmeidigkeit wie durch Vollmilch.

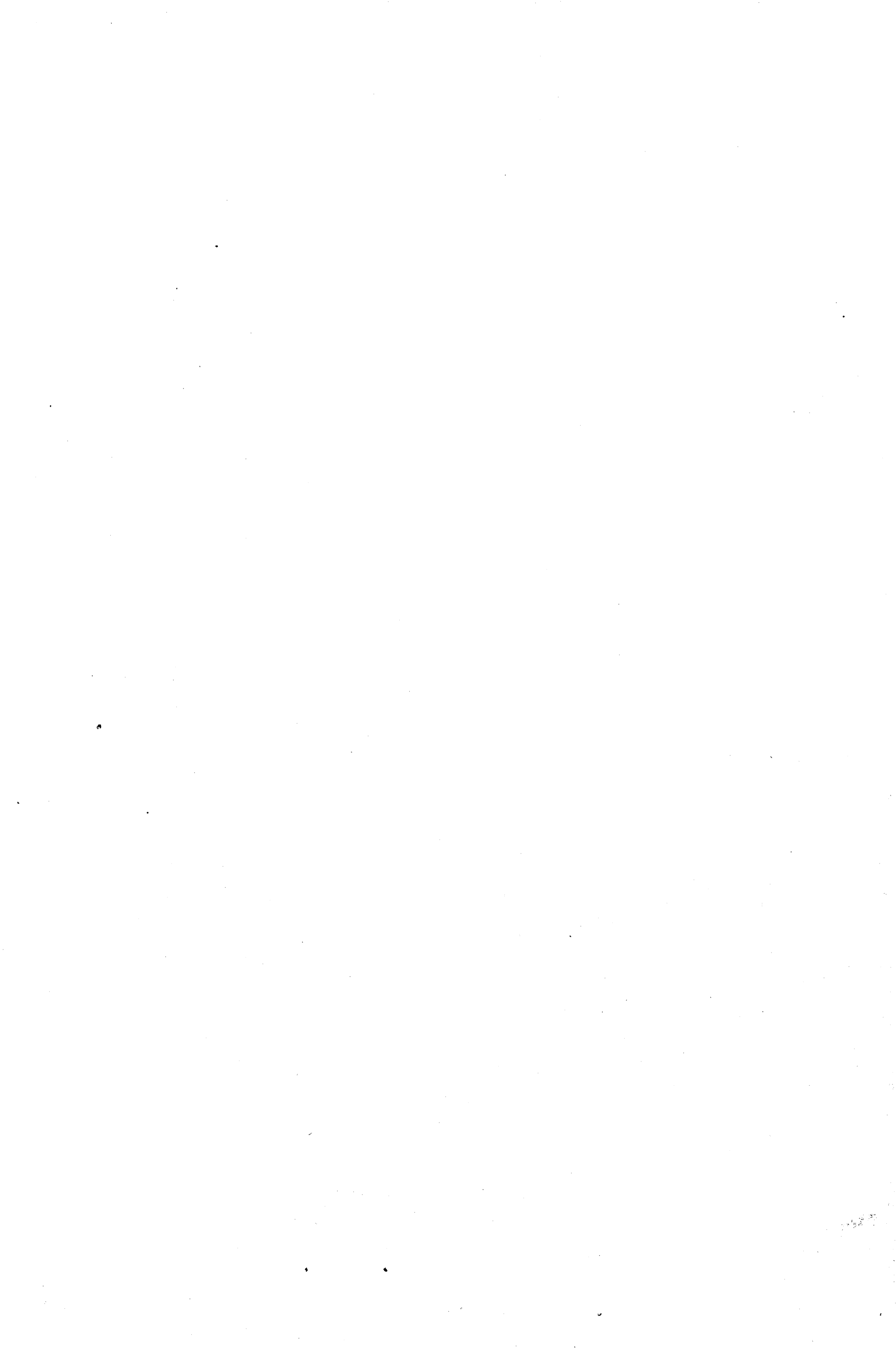
Der Werth der Magermilch für den einzelnen Haushalt liegt nicht nur darin, daß die Hausfrauen viel billiger wirtschaften können, sie wirtschaften auch viel gesünder und können kräftigere Kost geben, — oder kommt es auf solche Kleinigkeiten nicht an? Sind wirklich die kleineren Beamten, viele Handwerker, die Mehrzahl der Arbeiter und noch recht viele andere Leute so gestellt, daß sie so genau nicht zu rechnen brauchen? oder macht die Ersparniß doch nur wenig aus?

Wir werden sehen: wenn die Hausfrau in allen Fällen, in denen in ihrem Kochbuch das Wort Milch vorkommt, Magermilch benutzt, so wird sie im Jahre schon einen recht hübschen Vortheil haben; wenn sie aber statt der miserablen billigen Semmelwürst, die in den großen Städten zusammengemischt wird, Käse giebt, gleichviel ob Magerkäse oder anderen und recht häufig Milchspeisen auf den Tisch bringt, so kann sie mit Leichtigkeit den dritten Theil ihrer Ausgaben für Fleisch sparen und die Kinder werden viel gesünder und kräftiger heranwachsen, und das Beides dürfte doch wohl schon eher zu beachten sein! Das ist schon so oft angerechnet worden, und das haben die meisten Hausfrauen schon so oft gelesen — wenn auch nicht gerade von der Magermilch, so doch von Milch und Käse überhaupt — in den Sonntagsbeilagen der Zeitungen und in den „Hausfrauen“, „Wirtschafts“ und „Haushalteten“ der illustrierten Blätter und wie sie alle heißen — und es hat doch nichts geholfen: da wird wohl weiteres Reden und Schreiben darüber auch nichts helfen — das wird wohl anders angefangen werden müssen. Ich glaube, wenn man den Hausfrauen es zeigt, wie sie es machen müssen, wenn sie es selbst probieren könnten, was sich aus Magermilch alles zubereiten läßt — das glaube ich würde helfen. Und es wäre garnicht so schwer, das gründlich und überall und sogar mehr als einmal zu zeigen: wenn sich nur diejenigen selbst darum kümmern wollen, die die Sache in allererster Reihe selbst angeht, und das sind die Genossenschaftsmolkereien. Fast alle liegen in Städten, und ich kenne keine Stadt, in der es nicht eine ganze Anzahl angesehener Frauen giebt, die Verständnis für solche Fragen haben, und die immer guten Willen und vielen Eifer zeigen, wenn sie wissen, daß sie anderen nützen können: das sind die richtigen Hülfsstruppen — denn von unsrerem läßt sich eine richtige Hausfrau so leicht nicht in ihre Küchenangelegenheiten hineinreden — diese sollten die Vorstände zu gewinnen wissen, ihnen für das Armenhaus, die Kinderanstalten, oder was sonst am Orte sich an ähnlichen Einrichtungen findet, mehrmals einige hundert Liter Magermilch, auch Käse zur Verfügung stellen, den Küchensettel mit ihnen vereinbaren und dann zu den öffentlichen Kostproben einladen: da bietet sich Gelegenheit, kurze gedruckte Anweisungen zu verbreiten, die Vortheile vorzurechnen — nicht in Eiweiß oder Nährwertheinheiten, das wäre in den Wind gesprochen, sondern in praktischen Exempeln: schmeckt Dir diese Reis-Magermilch Suppe gut, und wird für den Preisunterschied jenseit mehr Speck an die Kartoffeln gegeben — und erscheint daneben eine Reis-Vollmilch Suppe, die um nichts besser schmeckt, und die nachfolgenden Kartoffeln sind für dasselbe Geld mager, so ist das ein praktisches, eßbares Rechenexempel, aus dem jede Hausfrau das Facit selbst ziehen kann: — daß es nämlich eine Thorheit ist, das theure Butterfett nutzlos zu verfochen; sie muß mir verständig darauf hingewiesen werden. In den großen Städten ist es vielleicht noch weniger schwierig solche — häufiger zu wiederholenden Demonstrationen vorzunehmen; hier wäre die Angelegenheit in die Hände der Volksküchenvereine zu legen, die bei freier Milchlieferung sicher das größte Entgegenkommen zeigen werden.

Soll ein durchschlagender Erfolg bei den Hausfrauen erzielt werden, so heißt es zeigen und wieder zeigen; alles Schreiben und Reden nützt absolut nichts; dazu wird heut zu Tage viel zu viel geredet und geschrieben und viel zu wenig zugehört und mit Vernehmlich gelesen.

**Bäckern wird von jetzt ab bei regelmäßiger Abnahme aus Läden oder Wagen von Magermilch 10 % und von Vollmilch 5 % Rabatt gewährt gegen Baarzahlung auf Contobuch. — Die Prozente werden am 1. jeden Monats für den verfloffenen Monat bei Vorlegung des Contobuchs im Comptoir zurückgezahlt.**

**H. Schroeter, Molkerei Elbing.**



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 240.

Elbing, den 12. Oktober.

1893.

## Vor den Geschworenen.

Criminal-Novelle von N. J. Anders.  
(Schluß.)

O, dann war es ihr so weh, und auch wieder so leicht; hier, in der Einsamkeit der Nacht, von keinem Menschen belauscht, durfte sie das Bild des einzigen, geliebten Kindes küssen, das anzuerkennen sie sich vor der Welt schämen sollte, und das doch ihr ganzes Herz einnahm, das sie nimmermehr verleugnet hätte.

Mit welchen süßen Hoffnungen hatte sie ihr Gutschen aufwachen sehen, die arme Frau, die ihren Mann, einen wackeren Arbeiter, früh in's Grab sinfen sah. Damals, als sie vom Friedhof zurückkehrte, wo sie ihr Liebtes gebettet hatte, wollte sie verzweifeln; da aber fiel ihr Blick auf das liebliche Töchterchen. Stürmisch zog sie das Kind an's Herz, sie war ja nicht ganz verlassen, eine süße Menschenblume erblühte ihr, und diese beschloß sie fortan mit doppelter Liebe zu pflegen; ja, was Sonnenschein und Morgentau der Blume auf dem Felde sind, das ist Mutterliebe der zarten Menschenblume, die sich unter ihrem Lichtglanz köstlich entfaltet.

Lieblieh blühte Auguste empor, nichts störte ihre Entwicklung. Kein rauher Wind wehte auf ihrem Lebenspfad, kein Wölkchen trübte den Hoffnungshimmel ihrer Zukunft; denn sorglich wachte eine liebende und geliebte Mutter über ein theures Kind, das ihr Alles, ihr Kleinod war.

Da endlich brach dennoch ein Sturm herein, der diese liebliche Blume brechen, ihr ein Grab bereiten sollte.

O, nicht durch Tosen und Grausen hatte sich der vernichtende Sturm angekündigt, nicht drohende Wolken hatte er vorausgeschickt, nein, klar und better lächelte der Himmel, mild und erwärmend strahlte die Sonne hernieder, während bereits der Orkan nahte, der das ganze anmuthige Bild von Glück und Sonnenschein vernichten, in ein Gemälde banger Trübsal umwandeln sollte.

Die Liebe war eingezogen in das reine Herz des schönen Arbeiterkindes, doch nicht ein Sohn des Volkes, ein Gleichgestellter hatte es ihr angethan, nein, Eduard, der Sohn des Commerzienrathes Schlössel, war es, der sich ihr genah, der ihr in feurigen Worten von Liebe gesprochen und den sie erhört hatte, dem

sie sich, vertrauend auf seine heiligen Schwüre hingab.

Ein kurzer, süßer Wonnerausch war es, in dem sie lebte; doch es war ja nur der Vorgeschmack eines baldigen dauernden Glückes, das sie sich mit dem wundervollsten Colorit einer liebenden Mädchenseele ausmalte.

Dann, wenn sie den Hafen ihres Glückes erreicht, dann erst wollte sie der guten Mutter gesehen, was sie ihr bis dahin ängstlich zu verbergen wußte.

Dann erst? O, warum geschieht es doch so oft, daß Kinder gerade in den wichtigsten Momenten ihres Lebens der Mutter, dem Vater ihr Herz verschließen. Wie viel Unheil würde erspart, wenn Offenheit, Vertrauen den Eltern einen Blick in die Herzen der Kinder vergönnten!

Auguste wollte der guten Mutter freudestrahlend alles künden, wenn sie im Hafen des Glückes gelandet. Sie sollte diesen Hafen nie erreichen, sollte erfahren, was Tausende ihrer Leidensschwwestern vorher erfahren mußten, sollte erfahren das ganze Weh verrathener Liebe, dieses Weh, das schon vielen braven Mädchen das Herz gebrochen!

Verrathen — verstoßen — entehrt!

Nun tief sie wohl auch ein in einen Hafen, aber es war in den der Schande, der Schmach, und das Einzige, was ihr den Muth verleiht, in diesem entsetzlichen Hafen auszuhalten, es war der Mutter Liebe, welche ihr Kind, obgleich dasselbe gefehlt, nicht verdammen mochte.

Und Eduard, der sie durch seine Schwüre betührt? — Nun, nicht ganz verleugnete er sie. Noch immer wußte er sie auf eine nicht allzuferne Zukunft zu vertrösten, in der er sein Vergehen sühnen, ihr die Ehre wiedergeben sollte, und als sie dann einem reizenden Knaben, ganz das Ebenbild seines Vaters, das Leben gab, da schien es fast, als ob Eduard, der einzige Sohn des Commerzienrathes, gewillt wäre, sein Wort einzulösen. Häufiger suchte er, wenn es unbemerkt geschehen konnte, in den Abendstunden das einfache Häuschen der schlichten Arbeiterfrau auf, weilte auch wohl einige Stunden am Bettchen seines Söhnleins, in dessen Anblick er sich versenkte, während ein glückliches Lächeln über sein Antlitz glitt.

Dann kam er seltener und seltener und blieb später ganz aus. Man erzählte sich in der Stadt, daß er sich mit einer reichen Dame ver-



loben solle, daß er sich aber nicht dazu entschließen wollte, weil er in seinem Knaben das unauflöbliche Bindemittel sah, das ihn an Auguste, der Tochter des Arbeiters, fesselte.

Solche Gerüchte drangen auch in das Arbeitshäuschen und dann glitt ein Schimmer von Glückseligkeit über das Antlitz Augusten's, der jungen Mutter. Es war dann, als ob sie allen Herzensgram plötzlich vergessen hätte. Dann drückte sie wohl ihr süßes Knäblein inniger an's Herz, gab es ihr doch die Gewähr dafür, daß der Druck der Schmach von ihr genommen werden würde.

Doch nicht ganz verlassen war sie, nicht ganz vereinsamt. Eine junge, vornehme Dame suchte sie auf, nicht sie, sondern ihre Mutter, welche als tüchtige Wäscherin in vielen Häusern der Stadt und der nächsten Umgegend beliebt und gesucht war.

Gern nahm Frau Krause die Stelle in dem vornehmen Hause an, wurde ihr doch reichlicher Lohn zugesichert für die wenigen Tage, welche die Arbeit in Anspruch nahm. Und die junge Dame war so herablassend, küßte und herzte das Knäblein in der Wiege so innig, daß Mutter und Großmutter sie schon deshalb ins Herz schlossen.

Es war große Wäsche in einem vornehmen Hause. Acht Tage nahm diese Arbeit in Anspruch, und für jeden Tag sollte Frau Krause neben guter Verpflegung einen Thaler Lohn erhalten. Freudig ging sie auf diese Bedingungen ein, denn jetzt, wo Auguste der Pflege ihres Kindes sich zu widmen hatte, mußte ja die Mutter doppelt darauf bedacht sein, zu erwerben.

Am nächsten Morgen bereits verließ sie nach herzlichem Abschied von Kind und Enkelkind die Wohnung, in die sie erst nach acht Tagen zurückkehren sollte. So lange mußte sie auf dem nahe gelegenen Gutshof bleiben.

Wie zärtlich hatte sie das süße Knäblein ans Herz gedrückt, immer und immer wieder, das Schreien und Strampeln desselben nicht achtend, es mit Küßen bedeckend. Acht Tage nur blieb sie fort, doch als sie wieder kam, waren die Augenlein des Kindes geschlossen für immer, der Tod hatte es fortgerafft und damit die einzige Freude, die einzige Hoffnung, welche eine junge Mutter aufrecht erhält.

Auch die vornehme Dame war außer sich über den Tod des süßen Engels, sie hatte ihn ja lieb gewonnen, war um dieser Liebe halber fast täglich in dem schlichten Hause erschienen, hatte mit Auguste, der bedauernswerthen und doch so glücklichen Mutter, Stunden lang am Bettchen des Kleinen plaudern verbracht.

Verzweifelt rang Auguste die Hände, als ihr süßes Knäblein in Krämpfe verfiel, als der Arzt erklärte, daß es keine Rettung gäbe. Doch kaum hatte der Arzt die unglückliche Mutter verlassen, da erschien eine Gerichtscommission; man durchsuchte die Wohnung, man

fand ein weißes Pulver in einer Düte. — Es war Arsenik.

Man untersuchte auch den Inhalt der Saugflasche, und die Milch, die sich in derselben befand, war nur zu reichlich mit Arsenik durchsezt. Man sagte es Auguste auf den Kopf zu, sie sei eine Verbrecherin, die Mörderin ihres einzigen Kindes, daß ihr eine Last war, von der sie sich befreien wollte!

Stumm, ohne ein Wort der Entschuldigung hörte Auguste diese furchtbare Anklage. Schweigend auch ließ sie sich in das Untersuchungsgefängniß abführen — und das Uebrige ist uns bekannt.

Nur einmal brach sich der gewaltsam verhaltene Schmerz Bahn und nur in einem Wort — „Mutter!“

Dieser Ausruf, der die Herzen der Zuhörer im Schwurgerichtssaal erbeben ließ, zeugte von der Fülle der Verzweiflung, die das Herz der Verurtheilten durchstobte! —

Frau Krause schien wirklich geizig geworden zu sein. Noch spät in der Nacht saß sie am Tisch. Vor ihr stand ein einfaches Kästchen, eine Art Toilette. Sie öffnete dasselbe und entnahm ihm nach und nach hundert einzelne Thalerstücke, deren jedes sie liebäugelnd betrachtete mit fast funkelnden Blicken.

So konnte nur ein eingefleischter Geizhals sich an seinen Schätzen weiden.

Am anderen Morgen war Frau Krause, die Arbeiterin, die Waschfrau, plötzlich aus der Stadt verschwunden. Kein Mensch wußte wohin. Nicht einen einzigen von den Nachbarnleuten hatte sie von ihrer Kesse in Kenntniß gesetzt. Sorgfältig nur hatte sie während der Nacht die hundert Thaler in einen festen, leinernen Beutel gethan und dann ängstlich in der Kleidertasche verborgen, als ob es sich um gestohlenes Geld gehandelt hätte. —

Wozu hatte sie unter Entbehrungen aller Art diese Summe zusammengespart? Was wollte sie mit dem Gelde in der Hauptstadt, wohin sie sich begab, beginnen?

Nun, der Rechtsanwält, bei dem die einfache Frau Nachmittags eintrat und der einer der berühmtesten Bertheldiger war, er sollte es erfahren.

\* \* \*

Das Rittergut des Herrn Lehmann, eines reich gewordenen Spekulanten, befand sich nur zwei Kilometer von der Stadt entfernt. Von der breiten Landstraße führte eine wohlgepflegte schattige Baum-Allee zum Herrenhaus, und ein leichtes Cabriolet, in welchem zwei Herren anscheinend nachlässig lehnten, bog eben in diese Allee ein.

Zwei stattliche Herren waren es, die sich noch in den besten Jahren befanden; doch Geschäftsangelegenheiten mußten sie wohl nicht zu dem reichgewordenen Spekulanten und Rittergutsbesitzer führen.

Es lag zwar in ihren Mienen auch etwas



Berechnendes, das sich indessen von dem Gesichtsausdruck eines Spekulanten wesentlich und vortheilhafter unterschied.

Das Cabriolet hielt vor dem Portal, zu dem eine breite Rampe emporführte.

„Sie wünschen, meine Herren?“ fragte der reich gallonirte Diener, welcher bereit, die betrefende Mütze in der Hand, die Herren, durch das Rassel des Wagens aufmerksam gemacht, erwartete.

„Ich wollte fragen, ob wir die Ehre haben könnten, den Herrn Rittergutsbesitzer Lehmann zu sprechen?“ nahm der Aeltere von Beiden das Wort.

„Wen darf ich melden?“ fragte der Diener, nach Art dieser Leute die Männer, die er zum ersten Male im Leben sah, neugierig musternd.

„Unsere Namen thun nichts zur Sache, dürfen dem Herrn Rittergutsbesitzer auch unbekannt sein!“

„Ich muß doch dringend bitten — —“

„Laß nur Johann,“ unterbrach hier ein stattlicher Herr von etwa fünfzig Jahren den Diener, der soeben aus einem Barterrezimmer auf den Hausflur trat und seinem Besuch höflich entgegenschritt. Auf dem Antlitz des Herrn zeigte sich ein Gemisch von Gutmüthigkeit und Berechnung, welches indessen seiner behäbigen Erscheinung vollkommen angemessen war.

„Mein Name ist Lehmann, Sie wünschen mich zu sprechen. Bitte, wollen Sie nicht näher treten?“

Er öffnete bei diesen Worten die Thür des Zimmers, das er soeben verlassen, ließ seinem Besuch den Vortritt, folgte dann und bat die Herren in vornehm-verbindlicher Weise, Platz zu nehmen.

„Verzeihen Sie, Herr Lehmann,“ sprach der Aeltere, „wenn ich Ihnen gestehe, daß wir eigentlich hierher gekommen sind, um Ihr Fräulein Tochter, Fräulein Lucie, zu sprechen!“

„Meine Tochter?“ fragte der Spekulant überrascht. „Ja, meine Herren, ich will doch nicht etwa glauben, daß Sie in derselben Angelegenheit kommen, in der schon verschiedene Herren mich suchten. Dann, ich hoffe, Sie werden mich verstehen, müßte ich Ihnen erklären, daß Ihr Besuch vergeblich ist, da meine Tochter sich heute mit dem Sohne des Commerzienraths Schöffel verlobt.“

Wie ein Schatten von Schmerz glitt es bei diesen Worten über die Gesichter der beiden Männer. Doch schnell war dieser Eindruck verschwunden.

„Sie irren, Herr Lehmann,“ nahm der Aeltere wieder das Wort. „Es ist eine andere Angelegenheit, die uns herführt. Jedenfalls möchte ich Sie bitten, uns Ihrem Fräulein Tochter zu melden.“

„Dann muß ich doch zunächst um Ihre Namen bitten.“

„Muß denn das sein?“

„Entschieden, meine Herren. Sie werden begreifen, daß ich meiner Tochter unmöglich

den Besuch zweier Herren ankündigen kann, die ihr vollkommen fremd sind.“

„Nun denn, Herr Lehmann, so bitte ich Sie, Ihrem Fräulein Tochter meine Karte zu überreichen.“

Stauend betrachtete der Rittergutsbesitzer die Karte, die er gleich darauf in Händen hielt, und welche in sauberem Stilk die Worte zeigte:

Franz Ulrich,  
Kreisgerichtsrath und Untersuchungsrichter  
beim Kreisgericht zu X.

Kopfschüttelnd verließ der Rittergutsbesitzer das Zimmer, um bald darauf in Begleitung der Tochter zurückzukehren, der er wohl trotzdem den Namen des Herrn nicht genannt hatte, denn unmöglich würde das junge Mädchen sonst ein so unverfängliches Lächeln zur Schau getragen haben.

„Sie wünschen mich zu sprechen, meine Herren?“

„Zu dienen, gnädiges Fräulein. Doch unsere Angelegenheit ist bald erledigt.“

Er nahm bei diesen Worten ein Rezept aus seinem Portefeuille und zeigte es der jungen Dame.

„Gnädiges Fräulein, dieses Rezept — es handelt sich darin um arsenhaltiges Gift — hat vor genau acht Monaten ein Mensch, der sich damals im Dienst Ihres Herrn Vaters befand, in der Mohren-Apothek in L. aufgegeben, und dieser Mensch behauptet nun, daß er die Pulver, die er auch sofort in Empfang nahm, Ihnen überbracht habe. Darüber möchte ich von Ihnen gern Aufschluß haben.“

Eine furchtbare Veränderung war mit Lucie vorgegangen. Einen Moment wankte sie, während alles Blut aus ihren Wangen wich, dann aber richtete sie sich, ihre ganze Kraft zusammen nehmend, gewaltsam empor und, sich zu einem verächtlichen Lächeln zwingend, fragte sie: „Was kümmert mich ein Mensch, den mein Papa schon vor Monaten aus dem Hause jagte, und wer glebt Ihnen das Recht, mich in dieser Weise auszuforschen?“

„Die Vermuthung, mein Fräulein, daß Sie das Kind der vertrauensseligen Auguste Krause vergifteten, um das Hinderniß, das Ihrer Vermählung mit dem Sohne des Commerzienraths Schöffel im Wege stand, bei Seite zu schaffen. Der Diener ist zwar aus Ihrem Hause entlassen, doch Sie wissen wohl, daß er trotzdem nicht Noth leidet. Lucie Lehmann, ich klage Sie des Mordes an und verhafte Sie im Namen des Gesetzes!“

Ein dumpfer Angststurz entrang sich den Lippen des Gutsbesizers, während dessen Tochter unter der Wucht ihres Schuldbewußtseins zusammenbrach. An dem Tage, den sie als den schönsten ihres Lebens herbeigesehnt, den zu erreichen sie vor einer Mordthat nicht zurückgeschreckt war, statt der Arme des Geliebten zeigten sich ihr die geöffneten Pforten des Zuchthauses! Das war zuviel. Doch nicht

in's Zuchthaus sollte sie — nein, ihr Geist war plötzlich umnachtet. Ein Irrenhaus nahm die bedauernswürthige Verbrecherin auf.

\* \* \*

Zwei Tage später hielt Frau Krause ihre Tochter umfassen. Ein Jahr darauf führte Eduard die Geliebte als Gattin heim, der er nur, eisernem Zwange gehorchend, bis dahin entlagen mußte. Mutterliebe war als Vertheidigerin für ihr Kind in die Schranken getreten; sie hatte nicht gerastet mit Arbeiten, mit Sparen, bis sie im Stande war, den Mann zu honoriren, dessen hervorragende Begabung, dessen Scharfsinn den Schleier lüftete, der das unflügliche Verbrechen bisher eingehüllt hatte.

Still, prunklos wurde die Hochzeit Eduard's mit Auguste gefeiert, doch ein Leben stillen Glückes stand der so hart Geprüften bevor, denn Eduard hatte viel gut zu machen, was er verschuldet, und daher war es sein einziges Bestreben, den Lebenspfad des geliebten Weibes durch innige Liebe zu erbellen.

## Mannigfaltiges.

— **Humoristisches aus dem Berliner Gerichtssaale.** Vor zwei Monaten wurde der frühere Schuhmacher August St. von dem Privatpächter M. in dem Hofe eines Hauses in der Königstraße festgenommen und der Polizei übergeben. St. stand dieser Tage unter der Anklage des schweren Diebstahls vor Gericht. Vors.: Ich rathe Ihnen, Angeklagter, die Haltung, die Sie bei der Voruntersuchung beobachtet haben, aufzugeben und ein offenes Geständniß abzulegen. — Angekl.: Det is mir nu ganz un jar aus die Seele gesprochen. Ich sage doch immer: Uffrichtigkeit det is die Hauptsache. Nach diesem Grundsatz werde ich mir nu vor Ihnen präsentiren, denn ich will nich vor Ihnen hintreten als det verschleierte Bild von Sais. — Vors.: Lassen Sie nur diese Possen. — Angekl.: Possen? Nee, Herr Gerichtshof, ich will Ihnen mit würdevollem Ernst erzählen, wie det allens, wo ich in den edlignen Verdacht gekommen bin, zujejanen is. Ich hatte also eenen scheenen Tages in't Variété-Theater die Bekanntschaft von 'n Mädchen gemacht, scheen un bliehend war se wie 'n Engel un munter wie 'n Karnailenvogel. Jeseeken hat se Kathinka, mit 'n Ad'fang uff die verschiedenen Buchstabens, denn se stammte so wo aus det Russische her. — Vors.: Lassen Sie doch alle Abschweifungen bei Seite. — Angekl.: Det sage ich mir ja noch un beeilte mir also, diese Kathinka meen Herz zu schenken un lud mir ihr zu 'n schleunigen Rangdesu inn. Ich

bejab mir an dem bestimmten Abend an Ort un Stelle un lauerte uff ihren Hof. Die Zeit verjing, aber Kathinka kam nich. Sie können sich nu denken, det mir da mit meene heeke Jeseühle recht quabbelig zu Muthe wurde. Ich dachte, ich müßte mir det Herz aus die Brust reizen, zusammentrautschen un in'ne Müllkute schmeißen. . . . — Vors.: Sie kommen also auf die alte Ausrede, daß Sie sich auf dem Hofe aufgehalten haben, um Ihre Geliebte zu erwarten? — Angekl.: Ja, det stimmt uffallend. — Vors.: Wie kam es aber, daß Sie sich in einer leeren Kiste verbargen, wenn Sie sich in so harmloser Weise auf dem Hofe aufgehalten haben, brauchen Sie sich doch nicht zu verstecken. — Angekl.: Det hab' ich ooch nicht gethan. Ich hab' mir nur in die Kiste zurückgezogen, weil ich von det velle Warten müde war un meene ufferegten Nerven beruhigen wollte. Aber verstochen hab' ich mir nich. — Vors.: Man fand aber ein großes Packet Wolle bei Ihnen vor, das aus einer verschlossenen Kemise des Hauses gestohlen worden war, wie wollen Sie das erklären? — Angekl.: Ich klaviere mir det so zusammen, dat det een Streich von nen Nebenbuhler is, der mir in die Dogen der ganzen Mitwelt blamiren wollte. Er muß diesen insamignen Streich ausgeführt haben, als ich 'n bißchen injeduffelt war. — Die Zeugenvernehmung ergiebt zweifellos die Schuld des Angeklagten, der mit Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt wird.

## Seiteres.

\* [Trost.] Während eines Gewitters schlug der Blitz in den Stall eines Gutsbesizers un tödtete ein Pferd un drei Kühe. Da tröstete ihm sein Nachbar mit folgenden Worten: „Es ist freilich ein großes Unglück, das Sie getroffen, aber es ist doch auch wieder ein Glück dabei! Denken Sie sich, wie traurig wäre es erst gewesen, wenn der Stall Ihr Wohnhaus, das Hof Ihr Herr Sohn un die drei Kühe Ihre Fräulein Töchter wären!“

\* [Schwiegermutter-Ideal. . . .] Wie, Du sagst, in Deiner Schwiegermutter hättest Du Dein Ideal gefunden?“ „Jawohl. Auf die passen nämlich alle Witze, die bisher über Schwiegermütter gemacht wurden!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz  
in Elbing.